

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Deutsche Internierten-Zeitung**

**Bern, 1916**

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 27. Juli 1918. Heft Nr. 90.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160**

# Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der  
**Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern**

Schriftleitung: Effingerstr. 6a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Optingenstr. 52, Fernsprecher 5419.

Druck u. Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Optingenstr. 52.

---

## INHALT:

Generalmajor Friedrich Dr. jur. h. c.  
Deutsche Künstler in Riga.  
Bern, die schweizerische Bundesstadt.  
Dem Andenken Professor Zieglers †.

### Aus den Gefangenenlagern.

Deutsche Kriegsgefangene in Rußland.  
Deutsch-englischer Gefangenen-austausch.  
Beginn des deutsch-iranzösischen Gefangenen-  
austausches.

Ein neues Sammellager in Frankreich.

Die Gefangenen der Amerikaner.  
Klage eines Gefangenen. (Gedicht.)

### Aus den gastlichen Orten.

Direktor W. Ziegler-Davos †. — Luzern. — Buochs.  
— Entlebuch. — Sisikon. — Beckenried. — Di-

sentis. — Sedrun. — Bad Schinznach. — Davos.  
— Arosa. — Fremde Stadt. (Gedicht.)

### Aus Dichtungen und Kunst.

Das Wiedersehen. (Gedicht.)  
Ich hab's gewollt. (Gedicht.)  
Das Rößlein Gottes. (Schluß.)  
Tagwerden. (Gedicht.)

### Aus Büchern und Schriften.

Aus den Zeitungen.

### Schachecke.

### Beilagen.

Mitteilungen Nr. 55 der Kaiserlich Deutschen  
Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für Internierte.)  
Den neu angekommenen Kameraden!

---

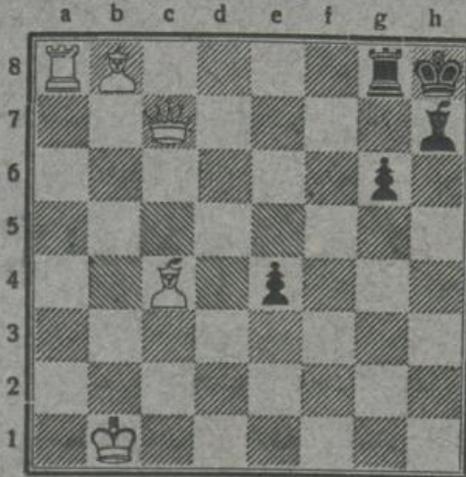
Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit  
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.40.

# SCHACHECKE

## Aufgabe Nr. 38.

(„Ad astra“ — Deutsche Schachwelt.)



Weiß

Weiße: Kb1, Dc7, Ta8, Lb8, Lc4 = 5 Steine.  
Schwarz: Kh8, Tg8, Lh7, Bauern e4, g6 = 5 Steine.

Matt in zwei Zügen.

## Partie Nr. 10.

Französische Partie.

Gespielt im Herbst 1916 in Berlin in einem Wettkampf zwischen den Großmeistern Dr. Tarrasch und J. Mieses.

Weiße: Dr. Tarrasch. Schwarz: J. Mieses.  
1) e2-e4 e7-e6

Diese Eröffnung heißt französisch, denn sie wurde zuerst von französischen Spielern in Deutschland angewandt. Es liegt ihr der Gedanke zu Grunde, nach

2) d2-d4 Weiß sofort mit d7-d5 anzugreifen. Außerdem wird durch den schwarzen Bauern e6 die gewöhnliche Angriffslinie des weißen Königsläufers von c4 nach f7 unterbrochen, allerdings auf Kosten des schwarzen Damenläufers, der vielfach nur schwer ins Spiel zu bringen ist.

3) Sb1-c3 d5xe4

Der Textzug wird auch vom Weltmeister Dr. Em. Lasker empfohlen. 3) ..... Lf8-b4 ist weniger beliebt, denn es könnte folgen: 4) e4xd5, e6xd5; 5) Sg1-f3, Sg8-f6; 6) Lf1-d3, 0-0; 7) 0-0, und Schwarz muß entweder bald den Läufer b4 gegen den Springer c3 abtauschen, worauf Weiß die offene b-Linie erhält, oder es verliert durch Zurückziehen des Läufers ein Tempo.

4) Sc3xe4 Sb8-d7  
5) Sg1-f3 Sg8-f6  
6) Lf1-d3 Lf8-e7  
7) 0-0 Sf6xe4

Auf diesen Springerabtausch in Verbindung mit Sb8-d7-f6 hat sich Mieses im ganzen Wettkampf versteift. Dabei wurden von ihm von den sieben Partien, die er mit Schwarz in dieser

Spielart durchführte, nicht weniger als fünf verloren, die beiden andern konnte er remis halten. In der Tat scheint Weiß mit seinem 9. Zuge einen kleinen Vorsprung in der Entwicklung zu erlangen, während sich bei Schwarz das Übel der französischen Partie, die schlechte Verwendbarkeit des Damenläufers, recht hindernd geltend macht.

8) Ld3xe4 Sd7-f6  
9) Le4-d3 b7-b6?

Um den Damenläufer nach b7 zu entwickeln. Die Rochade wäre aber besser gewesen. Weiß nutzt die Blöße des Feldes c6 sofort aus, um einen Druck auf das schwarze Spiel auszuüben:

10) Sf3-d5! 0-0

Halb erzwungen, denn auf Lc8-b7 wäre 11) Ld3-b5+ die Folge (Verlust der Rochade).

11) Se5-c6 Dd8-d6

12) Dd1-f3! Es droht Abtausch auf e7 mit Schach und Turmverlust. Deshalb muß der schwarze Damenläufer gegen die ursprüngliche Absicht nach d7 entwickelt werden, wo er wesentlich ungünstiger steht als auf b7.

12) ..... Lc8-d7  
13) Sc6xe7+ Dd6xe7

Dadurch wird die Dame in den Hintergrund gezogen, und der weiße Angriff mit der Dame, den beiden Läufern und dem Turm vorbereitet.

14) Lc1-g5 Ta8-c8  
15) Tf1-e1 Tf8-e8

Hier hätte folgerichtig c7-c5 geschehen sollen.

16) Df3-h3 De7-d6

Schwarz hatte keine ausreichende Verteidigung mehr. Auch h7-h6 ist schlecht, denn darauf könnte folgen: 17) Lg5xh6, e6-e5; 18) Dh3-g3, Sf6-h5; 19) Dg3-f3 mit Verluststellung für Schwarz.

17) Lg5xf6 g7xf6

18) Dh3-h6!

Schach zu geben wäre verfehlt, denn dann entweicht der König über f8.

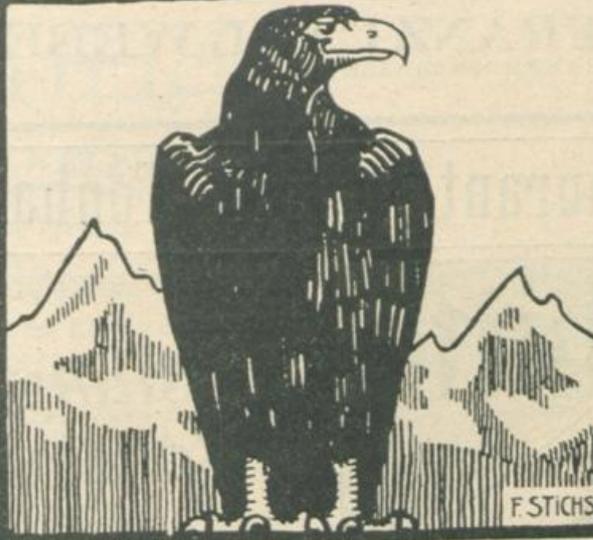
18) ..... f6-f5  
19) Te1-e3 Dd6xd4  
20) c2-c3! Schwarzgab auf.

Auch im 20. Zuge wäre das Schach (Te3-g3) nur von Übel gewesen. Der Textzug ist sehr viel besser: er verdrängt die Dame von der Linie d4/h8 und entscheidet die Partie sofort. Man sieht, man soll nie ein Schach unüberlegt geben; es ist mitunter weit besser, die Schachdrohung bestehen zu lassen.

In dieser Partie kam Mieses nicht ins Endspiel, in dem er eine so große Fertigkeit besitzt. Das glänzende Mittelspiel Dr. Tarraschs siegte, der den Spruch geprägt hat: „Vor das Endspiel haben die Götter das Mittelspiel gesetzt“.

Alle Zuschriften, Lösungen usw. wolle man frankiert an Herrn Plumhof, Davos-Platz, Villa Sophia, richten.

DEUTSCHE



INTERNIERTEN ZEITUNG



ZUR SCHWEIZER NATIONALSPENDE

# SPEZIALHAUS FÜR SPIELWAREN

VIELE UND SCHÖNE SCHWEIZER SPIELSACHEN  
SPIELE ZUR UNTERHALTUNG UND BESCHÄFTIGUNG  
BESONDERE PUPPEN-ABTEILUNG



**FRANZ CARL WEBER, ZÜRICH**  
BAHNHOFSTRASSE NR. 60

BAHNHOFSTRASSE NR. 62

## Hotel und Restaurant Splendid-Tonhalle · Montreux

# Strohhüte



# Kaller

Bahnhofstr. 100

*Leistungsfähigste  
Spezialhäuser:*

*Zürich, Bahnhofstr. 100*

*Basel, Gerbergasse 48*

*St. Gallen*

*Multergasse 22*

*(Netto-Preise)*

*Luzern, Weggisgasse 13*

\*

*Internierte erhalten*

*5 Prozent Rabatt!*



Erstes Spezialhaus der Schweiz  
für feine Reiseartikel, Lederwaren  
Ledergalanterie

Eigene Kofferfabrik

Reparaturen schnellstens

5 Prozent Skonto für deutsche Internierte

Telephon Selnau 5042 Reellste Bedienung

# Wenn Sie geistig arbeiten

so bereiten Sie sich einmal die Wohltat einer Kopfmassage mit

## Dr. Dralle's Birkenwasser.

Eine ungeahnte Belebung und Erfrischung der Kopfnerven tritt ein. -- Die Blutzirkulation wird angeregt, Abspannung und geistige Ermüdung verschwinden. -- Mit gehobener Energie und Frische setzen Sie Ihre Arbeit fort -- und geloben, dieses köstliche Elixier niemals ausgeben zu lassen -- Nebenbei üben Sie die denkbar zweckmäßigste und zuverlässigste Haarpflege aus. --

Beachten Sie bitte:

Dr. Dralle's Birkenwasser. Vermeiden Sie alle Nachahmungen.

Dr. Dralle's ist die seit 30 Jahren bewährte Originalmarke!

In allen Parfümerien, Drogerien und Friseurgeschäften sowie in Apotheken.

VERTRETER: AD. RACH, BASEL, KANNENFELDSTRASSE NR. 16.



# MERCEDES- PERSONEN-KRAFTWAGEN

## DAIMLER- MOTOREN-GESELLSCHAFT STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14  
TELEGRAMM-ADRESSE: MERCEDESAUTO · TELEPHON 8731

## BLUMEN-ARRANGEMENTS

ALLER ARTEN FÜR FREUD UND LEID

BLÜHENDE UND BLATTPFLANZEN  
PALMEN SOWIE TRAUERKRÄNZE

ALLES IN REICHSTER AUSWAHL BEI  
PROMPTER, PREISWERTESTER BEDIENUNG

## BLUMENKRÄMER · ZÜRICH

TELEPHON 1479 — HOFLIEFERANT — BAHNHOFSTR. 38

## GEHRIG

### LUZERN

BAHNHOFSTRASSE

### CAFÉ-KONDI TOREI

FEINSTES BACKWERK UND  
SCHOKOLADEN · BONBONS

## ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31  
KEIN LADEN: 1., 2. UND 3. STOCK

Versand nach der ganzen Schweiz



## ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31  
KEIN LADEN: 1., 2. UND 3. STOCK

Versand nach der ganzen Schweiz

# Leiser

# SCHUHCENTRALE

Grösste Leistungsfähigkeit · Verlangen Sie bitte unsern neuesten Katalog

872

## C. MEYER

VORMALS NIMWEGEN & MEYER

### MALER-GESCHÄFT

## ZÜRICH I

URANIASTRASSE 21 / TEL. SELNAU 5528

841

## Herrenmode- Geschäft

Zürich, Bahnhofstr. 64

### HERREN-WÄSCHE

jeder Art, fertig u. nach Maß, in feinsten Ausführung

Stets letzte Neuheiten in Krawatten etc.

Internierte erhalten Preisermäßigung. A. Zilinski.

# Bielmann & Cie. Luzern

Pilatusstr. 3 / Baselstr. 12

Haus- und Küchengeräte  
Eisenwaren  
Werkzeuge · Beschläge

784

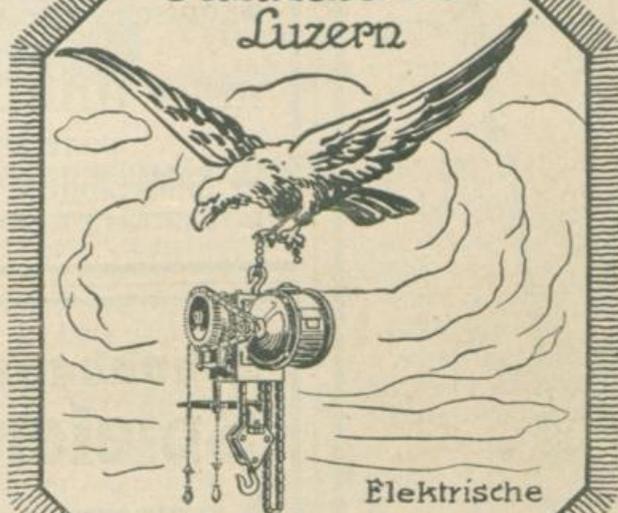
BLUMEN, KUNSTGLÄSER  
**CARL FRIEDE**  
R. HENNIGS NACHFOLGER

**ZÜRICH**  
PARADEPLATZ

TELEGR.-ADR.: BLUMENHENNIGS - TELEPHON NR. 1934

844

Schindler & Co.  
Luzern



Elektrische

Flaschenzüge

155

**Bayerische**  
Bierhalle  
Hirschen  
am  
Marktplatz  
Täglich  
Konzert



Neues Hotel  
Hirschen  
St. Gallen

Modernstes Haus  
a. Platz / Besitzer

Karl Butz.

698

SPEZIALITÄT:  
**MILITÄR-HANDSCHUHE**

in la. Leder à Frs. 13.—, 14.— u. 16.50  
mit Wollfutter . . . von Frs. 16.50 an

**E. Kofler, Alpenstr., Luzern**



**DIESES**

NEUESTE KLEID AUS GUTEM CRÉPE DE CHINE MIT MODERNSTER STEPPSTICKEREI IN ALLEN FARBEN UND GRÖSSEN KOSTET

**FR. 98.-**

**SEIDE**

IST KEIN LUXUS, SONDERN VERHÄLTNISSMÄSSIG DIE PREISWERTESTE BEKLEIDUNG

VERSAND NACH AUSWÄRTS PORTOFREI

**L. GOLDSCHMIDT**

CONFECTION EINHORN

LUZERN, WEGGISGASSE 32

## Restaurant Flora LÜZERN

Gegenüber dem Bahnhof

**Großer Biergarten  
Täglich Konzerte!**

## S. KNOFF · LUZERN

NACHF.: B. SCHWARZ

WEGGISGASSE Nr. 40 / LIFT / TELEPHON Nr. 197

MODERNSTES **WARENHAUS** AM PLATZE!

BESTE BEZUGSQUELLE  
IN SÄMTLICHEN BEDARFS-ARTIKELN!  
INTERNIERTE ERHALTEN VORZUGSPREISE

## Schuhhaus Spieler

**Luzern**

Pfistergasse 19-21

Gegründet i. J. 1876

Bedeutendstes  
Spezial-Geschäft für erstklassige Schuhwaren



840

## Ultsch & Schryber Luzern

Pilatusstraße Nr. 9

Rasierapparate und Klingen  
TASCHENMESSER ALLER ART  
Taschenlampen, elektrisch, und Batterien  
Alum.-Touristenartikel. Andenken-Becher, gravierte

842



## GENERALMAJOR FRIEDRICH DR. JUR. H. C.

Die Universität Freiburg i. Br. hat dem Generalmajor Friedrich, Direktor des Unterkunfft-Departements im Königlich Preußischen Kriegsministerium, in Anerkennung seiner persönlichen Verdienste um die Rechte der deutschen Gefangenen im feindlichen Ausland, sowie um das Zustandekommen eines guten Abschlusses der Austauschverhandlungen die Würde eines Ehrendoktors der Rechtswissenschaften verliehen.

Alle Internierten, die ja selbst die Segnungen seiner Arbeit erfuhren, freuen sich seiner wohlverdienten Ehrung und bringen ihm in steter Dankesfreudigkeit hiermit ihre ergebensten Glückwünsche dar.

### Herbert Eulenberg / DEUTSCHE KÜNSTLER IN RIGA.

Als Richard Wagner in den Jahren von 1837 bis 1839 als Kapellmeister am Stadttheater in Riga wirkte, geschah es, daß er eines Tages sich noch mehr krank fühlte, als er es gewöhnlich zu sein glaubte. Minna, seine Frau, die schon etwas abgestumpft gegen die häufigen Klagen des Meisters über die Misere des Daseins und die Anfälligkeit seines empfindlichen Körpers geworden war, geriet schließlich, als ihr Richard sich immer mehr beseufzte und von nichts wie vom Tod und vom Testament sprach, in eine solche Angst, daß sie schleunigst zum Theater hinübereilte, um den Papa Holtei, wie ihn seine Schauspieler nannten, zur Hilfe herbeizuholen. Karl von Holtei, der damals, ein vierzigjähriger Mann, an der Spitze des Rigaer Stadttheaters stand, ging sofort, freilich mit bedächtigen Schritten und ohne sich aus seiner gewohnten Fassung bringen zu lassen, mit der zitternden Frau zu seinem erkrankten Kapellmeister. Man hörte ihn schon von ferne ächzen. Und als der langjährige Theaterdichter und -leiter, der wie ein alter deutscher Barde anzuschauen war, jetzt in die Stube des damals noch ganz unberühmten Komponisten eintrat, da wimmerte ihm dieser hypochondrisch, wie er nun einmal war, entgegen: „Was sagen Sie zu meinem Zustand? Sie haben mich hierher verschleppt in dieses Sibirien! Ich werde fern von meiner deutschen Heimat im Exil sterben müssen, Herr Direktor!“

Der alte Holtei sah gleich auf den ersten Blick, daß es nicht so schlimm um seinen Musiker stand. „Beruhigen Sie sich, Meisterlein!“ sprach er in seiner betulichen schlesischen Weise auf den vierundzwanzigjährigen Wagner ein: „Sie dürfen nicht sterben, bevor Sie unsterblich geworden sind. Aber wenn es selbst sein müßte, was reden Sie mir da von Sibirien und von Verbannung vor, in die ich Sie gelockt hätte? Gibt es ein Land in der Welt, das deutscher ist als Kurland? Kommen Sie! Beugen Sie sich zum Fenster hinaus und sagen Sie mir, ob das Schwarzhäupterhaus, das Sie dort sehen, mit den Wappen von Hamburg, Lübeck und Bremen an seinem gotischen Giebel nicht in Brandenburg oder Pommern stehen könnte! Oder reisen Sie übermorgen mit mir — falls Sie wieder gesund sind natürlich! —, wenn wir in Mitau „Lenore“ spielen. Stellen Sie sich dort mit mir auf den Marktplatz vor das gemütliche alte Rathaus hin und halten Sie sich die Ohren zu, um keine fremde Sprache zu hören, so werden Sie träumen, in Erlangen oder Heilbronn zu weilen. ‚Ein Exil‘ nennen Sie unser Kurland, junger Mann. Wissen Sie denn nicht, daß hier deutscher Geist und deutsche Bildung ebenso fest wurzeln wie am Rhein und an der Donau, daß die hiesigen Barone mit der Zähigkeit ihrer westfälischen Vorfahren am deutschen Wesen hängen? Deutschland war stets die hohe Schule und die geistige Vorratskammer für Kurland, und wird es bleiben bis ins zwanzigste Jahrhundert und in alle folgenden. Sie haben doch sonst Ihre stolze Nase immer in den Büchern. So nutzen Sie Ihre Krankheit aus, Sie gelehrter Musiker, und lesen Sie, daß Jak. Reinhold Lenz, der Jugendfreund Goethes und einer der stärksten Dichter unserer

Sturm- und Drangperiode, ein Kurländer war! Lesen Sie die Erinnerungen von Elisa von der Recke, der Beschützerin Tiedges, deren Schloß Neuenburg wie eine Wasserburg Westfalens dicht bei Mitau in den Himmel ragt, und Sie werden mir zugeben, selten etwas Deutscheres, Gemütvolleres vernommen zu haben! Sie müssen, ganz bestimmt, Sie müssen das nächste Mal, wenn wir nach Mitau kommen, mit mir in die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst gehen, die mein Freund U. von Schlippenbach gestiftet hat, trotzdem Sie gesellschaftsscheu sind. Aber wenn Sie einer Sitzung der Gesellschaft in den schönen Räumen des kurländischen Provinzialmuseums beigewohnt haben, so werden Sie sich nie mehr hier wie in der Verbannung vorkommen. Deutschland und Kurland leben seit Jahrhunderten in geistigem Austausch. Und keine Schutzzollpolitik und kein noch so absolutistischer Ukas des Zaren wird diese geistige Verbindung zwischen den beiden Ländern hemmen oder gar beseitigen können. Der Wertherianismus hat hier so gut geblüht wie ehemals der Geschmack Opitzens und unserer schlesischen Dichterschule. Und wenn einst Ihre wilde Musik in Mode kommen sollte, so wird sie es hier nicht minder als in Leipzig. Hier lebt ein deutscher Künstler nicht im Exil. Denn seine Kunst wird hier vielleicht nur mehr geehrt als in der Heimat und gilt hier so viel wie einst im Altertum die griechische Kunst in Sizilien und an den Küsten Süditaliens, das die Hellenen „Groß-Griechenland“ nannten, wie wir Kurland „Klein-Germanien“ nennen dürften. Ich wette mit Ihnen, um was Sie wollen, um nur ein Beispiel zu nehmen, daß Schiller hier oben an der Düna bei den Gebildeten nicht weniger bekannt ist als unten am Neckar.“

Papa Holtei wischte sich den Schweiß von der Stirne, so sehr hatte er sich in Eifer geredet, während der junge Wagner, der schon damals wie ein Malstrom alles ihm Zuträgliche reißend in sich aufsog, diese Trostsprüche wie Medizin trank. Schon ganz erleichtert über seinen Krankheitsanfall, lächelte er den dampfenden Dichter an: „Sie haben Recht, Direktor! Mir geht's wieder viel besser. Ubi ars, ibi patria!“

„Bravo! Juvenis Germanicus!“ fügte der Alte hinzu, ehe er sich beruhigt wieder auf den Weg machte: „Mut, mein Sohn! Auch wenn es ans Sterben ginge! Unter den Buchen Kurlands ruht es sich ebenso sanft und schön wie unter den Eichen Deutschlands. Auch hier ist unsere Heimat!“

## Albert Stäuble / BERN, DIE SCHWEIZERISCHE BUNDESSTADT.



Hauszeichen der Zunft z. Mittellöwen, Markt-gasse.

Die Schönheit eines Kunstwerkes ist von unvergänglicher Natur. Selbst beim täglichen Anblick verliert sie für den Kunstfreund ihren Zauber nicht. So fesselt den kunstsinnigen Beschauer das so stimmungsvolle Städtebild Berns immer von neuem. Berühmte Männer und Fürsten haben die Eigenart seiner Schönheit in bewundernde Worte geprägt. Auf dem natürlichen Hochsitz einer felsigen Aarehalbinsel thront die Stadt, wie eine gebietende Fürstin, voll stolzer Kraft und ernster Größe, umschimmert vom Glanze mittelalterlicher Kunst und Poesie. Wie ein kostbares, von ihr unzertrennliches Erbgut ist ja auch der Regierungssitz in der Stadt verblieben und die Residenz der ehemals so kriegerischen, ruhmreichen „Respublica Bernensis“ seit 1848 zur Bundesstadt der schweizerischen Eidgenossenschaft erhoben worden. Die drei großartigen, von der Bundes-

stadt über den blau-grünen Aaregürtel gespannten Hochbrücken vollenden den majestätischen Eindruck des Gesamtbildes. Und über den grünen, die Stadt amphitheatralisch umlagernden Höhen leuchtet wie eine göttliche Schönheitsoffenbarung, in ihrer edelsten Formengebung, die Hochalpenwelt. Stadt und Alpenbild wetteifern gleichsam miteinander um den Preis der Schönheit.

Und durchwandern wir den langen, geschlossenen Straßenzug der Altstadt, dann erscheinen uns auch die Häuserreihen beiderseits mit den von mächtigen Strebepfeilern getragenen Bogen-gängen nicht nur wie ein unerschütterlicher, allen Zeiten trotztender Wall,

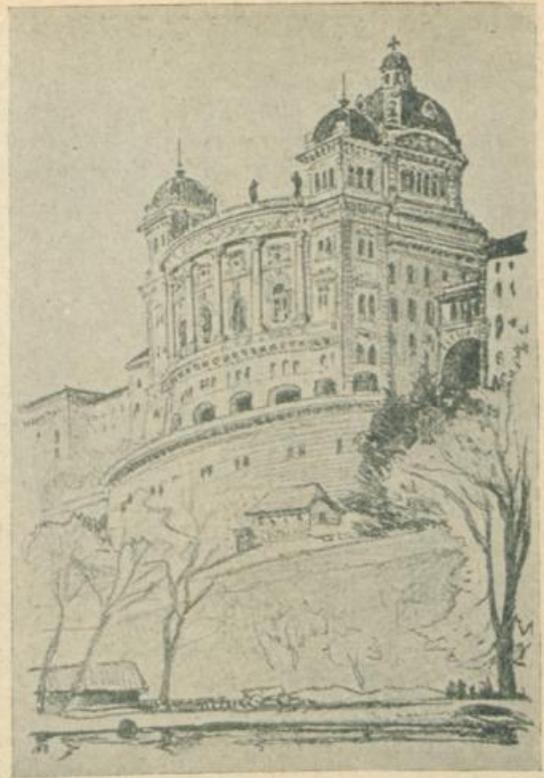


Blick vom Aargauerstalden auf die alte Stadt in ihrem charakteristischen Aufbau. Im Vordergrund Untertorbrücke mit Felsenburg.

sondern auch als ein einziges, schlicht-vornehmes Bau-  
denkmal. Dem Alpenpanorama zugewendet, beherrscht  
von der hohen, lichtvollen Turmpyramide des gotischen  
Münsters und dem monumentalen Kuppelbau des Parla-  
mentspalastes, hebt sich auch das Stadtbild in plastischer,  
ruhiger Hoheit von den grünen Höhenkulissen ab.

Eine farbenfrohe, kunstvolle Brunnenkette erhellt den Ernst  
der Straßen. Wie eine glanzvolle Illustration zu der ruhm-  
reichen Entstehungsgeschichte Berns, zieht sie sich mit  
ihrem teils kriegerischen, teils allegorischen Figurenreigen  
in einheitlicher Durchführung durch die Hauptstraßen der  
Altstadt. Wohl erinnern noch die beiden rassigen Tortürme  
wie trutzige, über die hohen Dachfirsten Ausschau haltende  
Wächter an die stürmischen Zeiten, da Bern in beständigen  
Kriegen die Grenzen seines Machtgebietes immer weiter und  
weiter rückte. Doch die ehemaligen Wälle der Mutterstadt  
hat die aus ihr herausgewachsene Neustadt in genialer Weise  
in Lustparks, „Kleine und Große Schanze“, umgewandelt.  
Dieselben entzücken jährlich Tausende von Fremden mit  
ihrer kunstsinnigen Abwechslung von mächtigen, weit-  
schattenden Baumrondellen, Alleen und lichtgrünen Rasen-  
flächen, welche von Frühlingsanfang bis Ende Herbst ein  
wahrer Blumenzauber in harmonischem Farbenspiel um-  
spinnt.

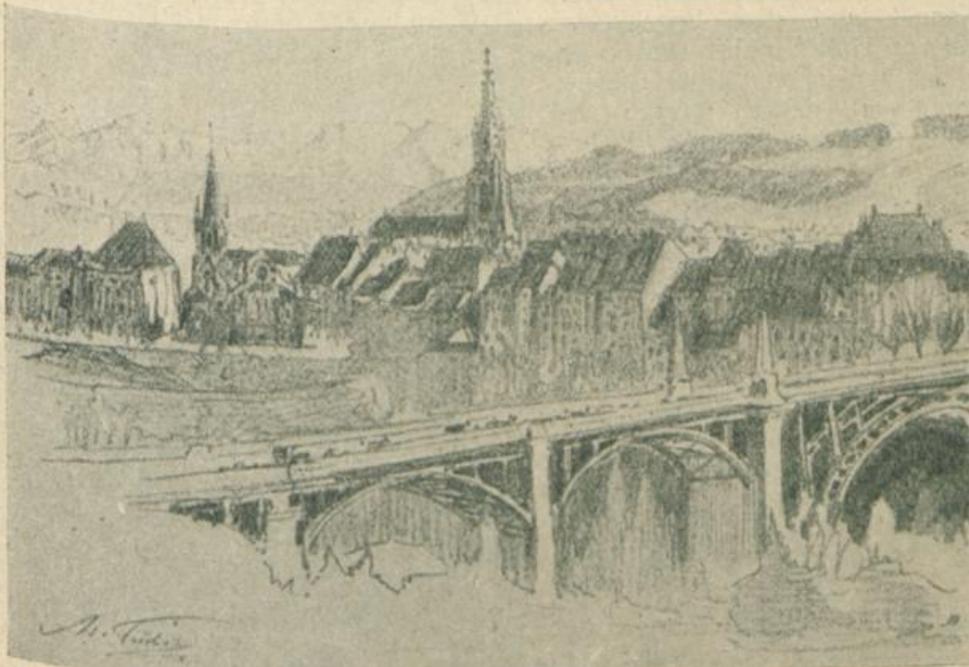
Kleine Parks oder blumendurchwirkte Rasenformen leuchten  
vielerorts erfrischend zwischen den Straßenkreuzungen der  
neuen Quartiere, die mit ihrem Gartenreichtum, gleich einem  
grünen Kranze, die Altstadt umsäumen. Dieser ausge-  
wählte Sinn des Bernervolkes für Blumenschmuck offen-  
bart sich überall und gibt der Alt- und Neustadt etwas farbenschimmernd Lichtvolles. Die Brunnen-  
schalen, Fenster, Terrassen, ja ganze Fassaden monumentaler Bauten kränzen die farbenprächtigsten  
Blumenguirlanden. Künstliche Gebilde von Blumen, Herbstlaub und Beeren erhöhen auch oft den  
dekorativen Schmuck der Schaufenster der Arkaden. In eigenartig reizvollem Kontrast schimmern  
die reichen, farbenbunten Auslagen unter dem wuchtigen Ernst der Steinbogen in die Straßen hinaus.  
Fahren wir nachts im Tram, so wirkt der Anblick dieser halbverborgenen Ladenstadt, die sich nun  
mit einer wahren Lichtfülle im Halbdunkel der Bogenwölbungen zeichnet, fast märchenhaft. Gleich-  
sam eine lebendige Fortsetzung der Arkaden, im Volksmund Lauben genannt, sind die oft hundert-  
jährigen, majestätischen Baumalleen. Wie feierliche, sonnendurchflimmerte Dombogen geleiten sie



Das Parlamentsgebäude von der Aare aus.

von der Stadt, in allen  
Himmelsrichtungen, in die  
an Wald, anmutigen Land-  
schaftspartien und trau-  
lichen Dörfern so reiche  
Umgebung Berns.

Und wie die Arkaden dem  
alten Stadtbild zum größten  
Teil das eigenartige, kraft-  
voll-romantische Gepräge  
geben, so bringen auch  
die grünen Laubengänge in  
die meist idyllischen Land-  
schaftsbildereinen Ton vor-  
zeitlicher Größe, Kraft und  
Poesie. Und dieser Zug  
von Größe und unerschöpf-  
licher Kraft, der gleichsam  
vom Baugrund der Stadt  
und ihrem gewaltigen Gebirgs-  
rahmen auf den Volks-  
stamm überzugehen schien  
— er fand nicht nur seinen  
vorzeitlichen, bewunderns-



Blick vom Kursaal Schänzli auf die Kornhausbrücke, die Stadt und die Alpen.



Der Aufgang zum Historischen Museum.

bestimmen. Unter dem Einfluß des Weltkrieges sind in der Zähringerstadt latente Kräfte frei geworden. In Anlehnung an die regen Bestrebungen einer fortschrittlichen Handels- und Gewerbetkammer beginnt sich neuer Unternehmungsgeist zu regen, der vor kurzer Zeit zur Gründung der Schweizer Handelsbörse in Bern geführt hat, welche die Stadt einer weiteren Phase des Aufschwungs entgegenführen dürfte.

Auf Berns große Vergangenheit zurückblickend, ziehen energische Kriegergestalten, Feldherren und Staatsmänner an unserem geistigen Auge vorbei, in deren stolzem Zug auch mancher Künstler und Geistesheld schreitet.

Den berühmtesten Dichtern des alten Bern, dem Reformationsdichter Niklaus Manuel und dem begeisterten „Sänger der Alpen“, Albrecht von Haller, reihte sich in der neueren Zeit der Verfasser der typischen Berner Bauerndichtungen, Jeremias Gotthelf, an, dessen Werke sich einen Platz in der Weltliteratur errungen haben. Als hervorragendste Nachfolger der altbernischen Maler: Josef Werner, den Ludwig XIV. zu seinem Hofmaler in Versailles ernannte, und dem schon als Dichter erwähnten Niklaus Manuel haben Karl Stauffer und Ferdinand Hodler den Ruhm neubernischer Kunst weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinausgetragen.

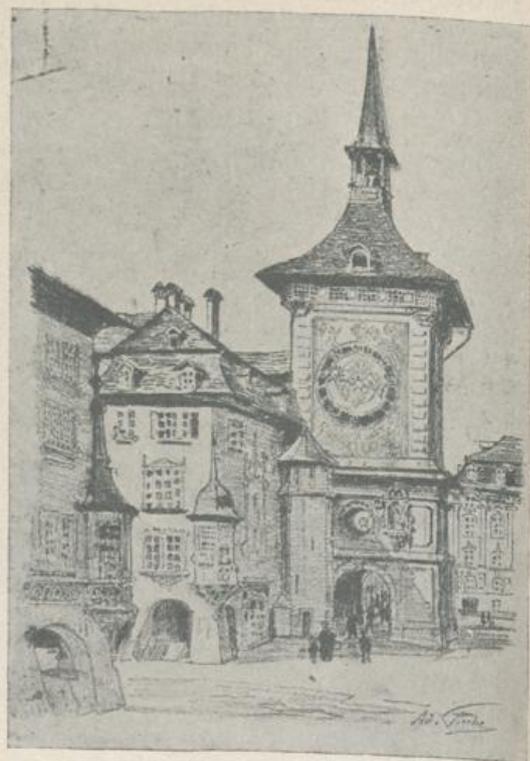
Während im 18. Jahrhundert der geniale, als Forscher, Lehrer und Schriftsteller gleich berühmte Berner Albrecht von Haller die Wissenschaft durch seine bahnbrechenden Arbeiten bereicherte, lenkte der im Jahre 1917 verstorbene, durch den Nobelpreis ausgezeichnete hervorragende Chirurg und Hochschulprofessor Dr. Theodor Kocher die Blicke der Gelehrten- und Ärzewelt auf die Stadt Bern, deren medizinische Fakultät eine Reihe weiterer Autoritäten zieren.

Und wie einst die aristokratische „Respublica Bernensis“ den größten Männern des 18. Jahrhunderts als vorbildlicher Musterstaat erschien, so hat sich auch die oberste schweizerische Landesbehörde in Bern durch weise und charakter-

werten Ausdruck in dem Kunstbau der Altstadt, in ruhmreichen Kriegen und einem vorbildlichen Staatswesen. Auch die Neuzeit weist die überkommene ursprüngliche Kraft und Größe.

Als gewaltiger Ring, in viermal größerer Ausdehnung, hält das neue Bern die Mutterstadt umschlossen. Mit souveräner Machtentfaltung schlug es in jüngster Zeit die gewaltigen Bogen seiner Hochbrücken, im Norden und Süden, über die Aare, neue Quartiere schaffend, durchzogen von vornehmen Villenstraßen, prunkenden Gesandtschaftssitzen und herrschaftlichen Besitzungen. Neben die massiven, stilvollen Bauzeugen aus alter Zeit stellte es seine kostbaren öffentlichen und privaten Bauten: seine Universität, Museen, seine Konzerthäuser, seine großartigen Banken und Hotelpaläste, den Kranz seiner Spitäler und den Monumentalbau des Eidgenössischen Bundespalastes.

Während dieser Periode neuzeitlicher Entwicklung, die in die letzten fünfzig Jahre fällt, hat sich Berns Bevölkerung fast verdreifacht. Als Schnittpunkt hervorragender schweizerischer und internationaler Eisenbahnlinien ist die einst so ruhige Beamtenstadt dem Verkehr in allen Richtungen erschlossen worden. Das großartige, im Jahre 1913 vollendete Werk der Berner Alpenbahn „Bern-Lötschberg-Simplon“ hat ihre Bedeutung im Nord- bzw. Nordwest-Südverkehr mächtig gehoben. Dasselbe hat die schweizerische Bundesstadt der italienischen Halbinsel, mit ihrer regen Handelsmetropole Mailand, um Stunden nähergerückt und wird ihre verkehrspolitische und wirtschaftliche Weiterentwicklung fernerhin in hohem Grade



Der Zeitglockenturm mit den beiden Erkerhäusern von der Kramgasse aus.

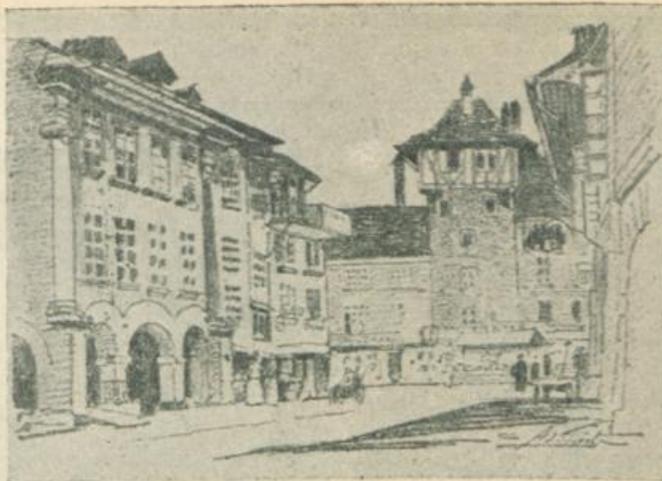
festen Staatsleitung nicht nur die Achtung und das Vertrauen aller europäischen, sondern auch außereuropäischer Staaten erworben. Ihrer von echt vaterländischem Mut getragenen Besonnenheit verdankt es die Schweiz in der Hauptsache, daß sie sich — bis zur Stunde — inmitten des entsetzlichen Weltringens den schönen und ehrenvollen Ruf einer Friedensinsel bewahrt hat, wo die Kriegswunden schon seit Jahren liebevolle Aufnahme, edles Liebeswerk und tatkräftigste Unterstützung fanden.

Unter den altertümlichen, sehenswerten Städten einen ersten Rang einnehmend, lockt Bern, als natürliches Eingangstor ins Berner Oberland, jährlich Tausende von Touristen in seine Mauern. Gefesselt von der charakteristischen Schönheit der Altstadt, deren Straßenpartien zuweilen an die Szenerie eines mittelalterlichen Ritterdramas gemahnen, dehnen die zahlreichen die Stadt besuchenden Fremden ihren Aufenthalt gewöhnlich auf einige Tage aus. Der edle Bau des spätgotischen Münsters, die mit feinerer Architektur und Schmiedeeisenkunst ausgezeichneten Patrizierhäuser, der Triumphzug der prächtigen Brunnen, die seltenen Erkerformen und die öffentlichen, künstlerisch schönen Gebäude lassen sie den einfach-vornehmen Geschmack, das weise Maßhalten eines reichen, kunstsinnigen Geschlechts erkennen.

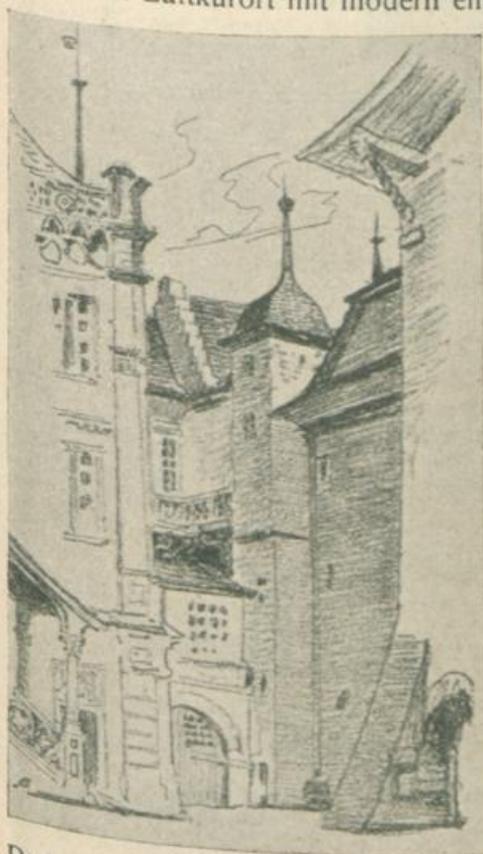
Und der anmutige, stimmungsvolle Landschaftsrahmen um dieses prächtige Juwel einer altertümlichen Stadt, die aussichtsreichen bewaldeten Höhen geben dem Besucher auch zu weiteren Ausflügen mancherlei Anregung. Unvergleichlich schön baut sich das Stadtbild mit dem weihvoll abschließenden Bogen der majestätischen Alpenkette vor denselben auf, wenn sie von der Schattenterrasse des vornehm-gemütlichen Kursaals „Schänzli“ Ausschau halten. Ein Rundblick auf den Jura und die Alpen von überwältigender Schönheit und Größe erschließt sich dem überraschten Beschauer auf der lieblichen, sonnumglänzten Aussichtswarte des Gurten, einem bedeutenden, vielbesuchten Luftkurort mit modern eingerichtetem Hotel, das in hübschen Gartenanlagen eingebettet ist.

Ein fast internationales Publikum umflutet zu gewissen Tageszeiten die Wartehalle bei der Tramkreuzung auf dem Bubenbergplatz, füllt die Trams oder ergießt sich durch die Lauben nach den Hochbrücken, um ins Villenquartier mit den stolzen Gesandtschaftssitzen oder auf die Schänzlihöhe zu den vielbesuchten Nachmittagskonzerten zu gelangen.

Markig, voll gediegener Eigenart, wie das alte Stadtbild von dem modernen sich abhebt, so hebt sich Berner Wesen und Art von all den fremden, buntgewürfelten Nationalitäten ab. Und wie in dem Straßeninnern die oft so humorvollen Brunnenfiguren, die traulichen Eckbänke in den Lauben, die rotleuchtenden Polsterkissen hinter den schön gearbeiteten, oft vergoldeten Fenstergittern den schweren Ernst der ehernen Strebepfeiler und Häuserfronten mildern — so durchsonnt auch ein gemütlicher Zug die kernige, bedächtig nüchterne Art des Berners und erweckt bei näherer Bekanntschaft Zutrauen und Behagen in uns. Ebenfalls ein Kuriosum der Stadt Bern sind die bei Volk und Kindern so beliebten „Mutzen“ im Bärengraben, jenseits der Nydeckbrücke, deren Mittelbogen einer der größten steinernen Brückenbogen der neueren Zeit ist. Die traditionelle Haltung der lebendigen Vertreter ihres Wappentieres entspricht denn auch dem eigenartigen, gemütlichen Wesen der Berner, die in spaßhaft vertraulicher Weise mit den „Mutzenfamilien“ verkehren. Selten besuchen sie dieselben ohne Verabreichung eines Leckerbissens, um welchen die alten wie die jüngsten „Mutzen“ in den drolligsten Stellungen, mit erhobenen Tatzen, bitten.



Die Neuengasse gegen den Holländerturm.



Der barocke Hof zwischen Rathaus u. Kanzlei.



## DEM ANDENKEN PROFESSOR ZIEGLERS †.

Ich kann't Dich nicht, als Du im Leben standest.

Nun, wie Du selbst dem Geiste Dich geopfert —  
durch Feuersglut —  
der lang Dir Zeichen gab in Deinem schweren Tag,  
tratest Du als Bruder vor mich hin.

Dem dunklen Zuge war ich eingespannt,  
der Dir Geleite gab zur Auferstehungsstätte.  
dampf hob sich unser Weh voraus auf Deinem Wege;  
In Klängen, die gebietend Ehrfurcht heischten:  
Ein Großer kommt, ein Allgetreuer in das Reich.

Ich kann't Dich nicht.  
Doch wie ich sinnend Bilder schuf  
auf Deiner Erden-Himmelsbrücke,  
Aus Tönen, die die Liebe trug,  
schritt ein Verkünder mit.  
„Es soll nicht Einer alles bau'n“,  
hört fest ich eine Stimme sagen.

„Ein Ruf und eine Stufe ist der Mensch.“  
Ach, Müdigkeit sich gern der Pflicht entzieht,

das Ohr ist taub, und nur mit Blut  
fügt man der Menschenstufe neuen Auftritt an. —

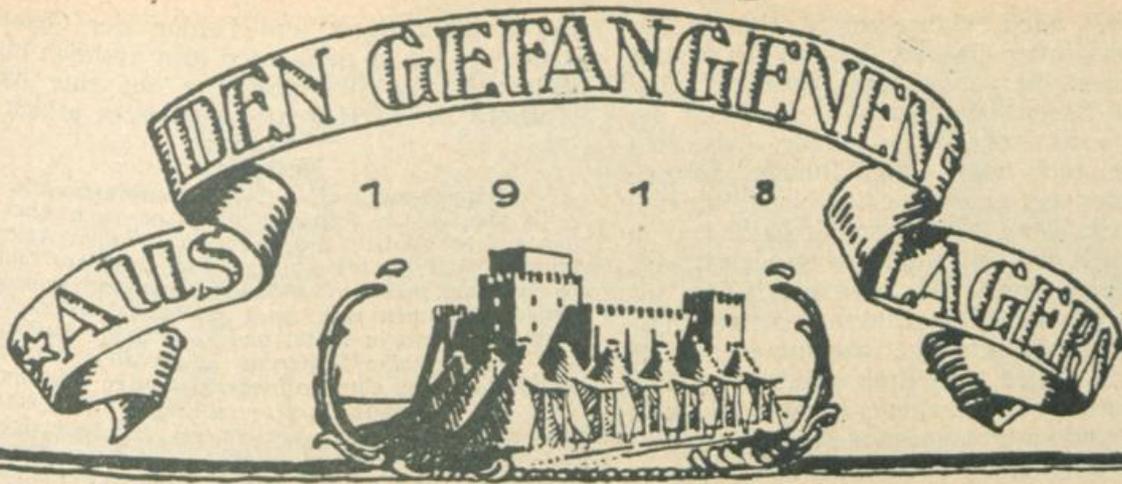
Es soll nicht Einer alles bau'n!  
das Leben schreit Gesetze durch den Tod.

Es weint der Tag nach ihm,  
nach ihm, der seine Pfeiler stützte,  
der zitternd-schwach noch helle Lichter trug.  
Ein Mann, der zeitlos Edles bot  
in reinen Händen: Treue.  
Ruh aus!

Es soll nicht Einer alles bau'n!  
In weiße Rosen bette müde Hände,  
im Grenzenlosen hellen Brände  
des ew'gen Lichts Dir Wege auf.  
Gönn kurzem Tag auf Erden die geschenkte Kraft.  
Dein reinstes Blut die Zeitenspanne füllt,  
und edel ist des Lebens Gier gestillt.

Dem All verhaftet ist ein jeder Hauch.  
Kein Schöpferwort versinkt in Nichts.  
Und Werke rufen werbend Werke auf.

J. Grütters.



Nachrichten aus den Gefangenenlagern, herausgegeben von der D.K.G.F. und Bücherzentrale Bern. Nr. LXII.

### Deutsche Kriegsgefangene in Rußland.<sup>1)</sup>

(Mitteilung der Kriegsofferhilfe des internationalen Friedensbüros, Bern.)

Den ausgedehntesten und bei weitem interessantesten Teil der Kriegsgefangenenforschung in Rußland stellte entschieden die direkte Korrespondenz mit den Gefangenen selbst mittels Antwortpostkarten dar. Bei der großen Unzuverlässigkeit der Mitteilungen des russischen Roten Kreuzes und der sonstigen russischen Behörden war es von Anfang ihrer Tätigkeit eine Hauptaufgabe der russischen Abteilung, sich eigenhändige Mitteilungen der Gefangenen zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde zuerst eine Anzahl gewöhnlicher mit Antwortkarten versehener Postkarten an die gesuchten Gefangenen abgesandt. Die Antworten trafen denn auch bald ein, aber im Verhältnis zu den vom Büro ausgehenden Karten war ihre Zahl eine sehr geringe. Der Grund dieses Ausbleibens war hauptsächlich darin zu sehen, daß die oft von oben bis unten, kreuz und quer mit zuweilen sehr unleserlicher Schrift bedeckten Antworten den russischen Zensurbehörden zu inhaltsreich schienen und einfach vernichtet wurden. Da es aber unser Ziel nicht sein konnte, lange mehr oder minder philosophische Betrachtungen oder praktische resp. unpraktische Ratschläge zu vermitteln, sondern möglichst viel Gefangene in die Lage zu versetzen, durch einige selbstgeschriebene Worte ihre Angehörige in der Heimat nach oft jahrelang dauernder Ungewißheit mit einem Lebenszeichen zu erfreuen, so mußte eine Änderung geschaffen werden. Es entstand ein neuer Typ von Postkarten: die Antwortkarte wurde

in vier Rubriken von je zwei Zeilen eingeteilt, jede mit einer Vorschrift in deutscher und russischer Sprache, und zwar trug die erste Zeile den Vermerk „Mein Gesundheitszustand“, die zweite „Meine genaue Adresse in der Gefangenschaft“, die dritte „Besondere Wünsche“ und endlich die vierte „Eigenhändige Unterschrift“. Auf diese Weise waren den Mitteilungen genaue Grenzen gezogen, was denn auch sehr bald ein überaus günstiges Resultat zeitigte. Die Zahl der zurückkommenden Antwortkarten wurde immer größer, täglich trafen solche ein, wurden gleich an die verschiedenen Rotkreuzvereine Deutschlands und Österreich-Ungarns, in deren Auftrage der größte Teil der Anfragen gemacht war, weitergeleitet, um sodann zur Verteilung an die Angehörigen der Vermißten zu gelangen.

Ein großer Vorzug der eingeführten Karten bestand auch noch darin, daß dieselben, da sie an die Gefangenen direkt adressiert waren, ihnen bei Verlegung von einem Lager ins andere nachgesandt wurden, wogegen die an die Lagerkommandanten gerichteten Anfragen nur zu oft mit dem Bescheid „versetzt“ zurückkamen; wenn man uns auch meistens die neue Adresse nicht vorenthielt, so ging doch mit dem Hin- und Herschreiben viel Zeit verloren, so daß der Gefangene oft das neue Lager schon längst wieder verlassen hatte.

Viel mehr als die offiziellen Bescheide der Lagerkommandanten, die ja in letzter Zeit, nach der Märzrevolution, an Ausführlichkeit nicht viel zu wünschen übrig ließen, gaben die kurzen eigenhändigen Mitteilungen ein Bild von dem Leben und Treiben der Gefangenen, ließen Schlüsse ziehen auf Charakter und Stimmung, gestatteten einen Einblick in die Verhältnisse der verschiedenen Lager und Internierungsorte.

Der Rubrik „Besondere Wünsche“ hatten aus leicht erklärlichen Gründen die Absender der Antwortkarten ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Meistenteils stand hier zu lesen: „Geld, Tabak, Wurstwaren, Schokolade, warme

<sup>1)</sup> Wir machen darauf aufmerksam, daß sich vorstehender Bericht nur mit den Erfahrungen aus dem ersten Postverkehr mit den Gefangenen in Rußland befaßt. Die geistige Regsamkeit, vor allem die der Intellektuellen, die sich auch in Rußland nicht unterdrücken ließ, wird dabei nicht berührt, da sich das internationale Friedensbüro nur um Nachrichten und Vermißtennachforschung mit großem Erfolge bemüht.

Die D. K. G. F.

Wäsche usw.“, auch Lektüre wurde mitunter verlangt, aber im großen Ganzen überwog bei weitem die Zahl derer, die „etwas zum Rauchen“ oder „etwas zum Essen“ wünschten. — „Wenn der Krieg noch sehr lange dauern sollte, so senden Sie mir bitte auch noch einige Bücher“ schrieb ein Gefangener aus einem kleinen Nest Sibiriens; die Langeweile der Gefangenschaft hatte in ihm augenscheinlich den Entschluß reif werden lassen, eventuell seiner, nach der Schreibweise zu urteilen, etwas mangelhaften Bildung nachzuhelfen. „Um Ihren Wünschen entgegenzukommen, möchte ich um etwas Kaffee und Arak gebeten haben“, schrieb großmütig ein Gefangener aus Wladiwostok. Ein Ungar verlangte „eine weiße Hose, einen Strumpf und Schokolade“. Nachricht von zu Hause wollten beinahe alle haben, war doch bei vielen unsere Karte das erste Lebenszeichen aus der Heimat, das sie erreichte. In letzter Zeit war bei „Besonderen Wünschen“ immer häufiger das Wort „Friede“ zu lesen. Auch patriotische Wünsche, wie „Deutscher Friede“, „Ehrevoller Friede für Deutschland und seine Verbündeten“, „Deutschlands Sieg“, merkwürdigerweise von der russischen Zensur unberührt gelassen, kamen mehrmals vor.

Es kam natürlich auch, leider nicht sehr selten, vor, daß unsere Karte den Adressaten nicht mehr am Leben antraf. Ein Kamerad des Verstorbenen hatte dann meistens die Antwortkarte ausgefüllt, seinen Todestag, Todesursache und Begräbnisort angeben.

Auch aus anderen Gründen überließen die Gefangenen mitunter das Antworten ihren Kameraden. So schrieb z. B. ein in Südrußland internierter Gefangener nicht selbst, weil er, wie der für ihn schreibende Kamerad sich ausdrückte, obwohl gesund und munter, „aus Dummheit, Stumpfheit und blöder Schreibfaulheit“ alle im Auftrage seiner Angehörigen an ihn gerichteten Anfragen prinzipiell unbeantwortet ließ. Auch durch lange Gefangenschaft erzeugte Erbitterung war mitunter zwischen den Zeilen zu lesen: „Besondere Wünsche: Keine! Hat man sich zwei Jahre lang nicht um mich gekümmert, soll man es auch weiter bleiben lassen“, schrieb ein Zivilinternierter aus Sibirien, ohne zu bedenken, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, seine Angehörigen es an zahlreichen Versuchen, mit ihm in Verbindung zu treten, nicht hatten fehlen lassen. Im großen Ganzen aber waren letztere Fälle die selteneren; aus den meisten Antworten konnte man mit Freude konstatieren, daß, trotz

aller Entbehrungen und Leiden der Gefangenschaft, die Leute den guten Mut und den Humor bewahrten und die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in die Heimat sie aufrecht erhielt.

### Notizen.

#### Deutsch-englischer Gefangenaustausch.

In den ersten Julitagen schlossen nach über dreiwöchentlicher Arbeit die deutsch-englischen Austauschverhandlungen im Haag. Man kam zu einer Einigung, die sich in den meisten Punkten an das deutsch-französische Berner Abkommen vom April anschließt. Diese Vereinbarung liegt jetzt in Berlin und London zur Ratifizierung vor. Die deutsche Regierung macht diese Bestätigung ausdrücklich von einer zufriedenstellenden Regelung der Frage der Chinadeutschen abhängig. Die einzelnen Punkte des Abkommens werden erst nach der endgültigen Bestätigung veröffentlicht werden. Es kann aber jetzt schon gesagt werden, daß das Abkommen Bestimmungen enthält, nach denen der Austausch sich auf deutsche und englische kriegsgefangene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften erstreckt. Auch alle Zivilinternierten sollen in die Heimat entlassen werden.

#### Beginn des deutsch-franz. Gefangenaustausches.

Das Berner Abkommen ist nunmehr in Kraft getreten, nachdem die von der deutschen Regierung verlangte Voraussetzung, die Auslieferung der seit August 1914 in Frankreich festgehaltenen elsässischen Geiseln, zur Tat geworden ist. Am 15. dieses Monats sind diese 800 Verschleppten in ihre deutsche Heimat zurückgekehrt. Der Kais. Statthalter in Elsaß-Lothringen, Herr v. Dallwitz, sandte anlässlich dieses Ereignisses ein Danktelegramm an Bundespräsident Calonder. Von nun an wird mit einem regelmäßigen Austausch gerechnet.

#### Ein neues Sammellager in Frankreich.

Nach einer Mitteilung des „Petit Parisien“ soll in Annecey ein weitausgedehntes Sammellager für die auf Grund des Berner Aprilabkommens zum Austausch gelangenden deutschen Gefangenen eingerichtet werden. In der Umgebung der Stadt sind große Barackenbauten geplant; die „Caserne des Capucins“ soll in ein Lazarett umgewandelt werden. Als Aufenthaltsort für die Offiziere ist die Kaserne Rumilly sowie das Fort Villard vorgesehen worden.

#### Die Gefangenen der Amerikaner.

Das in Frankreich erscheinende amerikanische Blatt „Star and Stripes“ berichtet, daß die von den amerikanischen Einheiten an der Westfront gemachten Gefangenen nicht nach den Vereinigten Staaten geschickt werden. Sie verbleiben vielmehr dauernd in Frankreich. Es sind schon zwei große Standlager für sie eingerichtet worden, die unter amerikanischer Verwaltung stehen und die amtliche Bezeichnung „Prisoners of War Enclosures“ (P. W. E.) tragen. Die Namen dieser Lager sind bisher leider nicht bekannt. Auch ein amerikanisches Auskunftsbüro, entsprechend dem „Bureau des Renseignements“ in Paris und dem „Information Office“ in London, ist geschaffen worden. Das Blatt teilt ferner mit, daß alle Gefangenen, mit Ausnahme der Offiziere, zur Arbeit verpflichtet sind und der gleichen Disziplin unterstehen wie die amerikanischen Soldaten.

Postsendungen bis zum Bekanntwerden der Lagernamen: P./W. Americain, To the Prisoner of the Americans Soldat . . ., Central Records Office, A. E. F. France.

### Hans Sturm / KLAGE EINES GEFANGENEN.

Durch die Nacht ein Sehnen weinte,  
Das die Heimat suchen wollte.  
Doch die müden Schwingen sanken,  
Und die Heimat war so fern . . .

Und das Sehnen irrte weiter  
Über Berge, über Ströme,  
Über nachtumraunte Wälder,  
Wo es keine Sonne gab . . .

Flügel müde starb das Sehnen  
Irgendwo in Nacht und Dunkel.  
Und die wehdurchschluchzten Laute,  
Die zur Heimat wandern wollten,  
Sind verloren, sind vergessen . . .



## DIREKTOR W. ZIEGLER-DAVOS †.

Einen schweren Verlust erlitt die Fürsorgearbeit für die Internierten mit dem Ableben des Leiters der Fachschulen für Handwerk und Industrie in Davos, Chur und Luzern. In herzlicher Mittrauer wird der weite Kreis der Internierten diese Kunde vernehmen; war doch Direktor Ziegler Hunderten von ihnen ein warmherziger Freund, Lehrer und Berater. Unermüdlich und voll-Aufopferung für die ihm liebgewordene Arbeit zum Wohle seiner kriegsbeschädigten Kameraden, gehörte seine Kraft und sein Denken bis zuletzt seinen Schulen, deren segensreiches Wirken und anerkannte Erfolge seinem früh vollendeten Leben einen so schönen Abschluß gaben.

Am 18. Februar 1882 zu Colmar i. E. als Sohn des Seminaroberlehrers W. Ziegler geboren, bezog Wilhelm Ziegler nach vollendeter Mittelschulbildung die technische Hochschule in Karlsruhe. Doch nicht im Beruf des Wissenschaftlers fand er Ziel und Befriedigung. Sein Sinn stand mehr auf die praktische Arbeit, die der gedachten Form und dem künstlerischen Entwurf sichtbaren Ausdruck und zweckvolle Verwertung schafft. So verließ er nach vier Semestern die Hochschule, um eine praktische Betätigung in der Maschinenfabrik Karlsruhe-Mühlburg aufzunehmen, der andere Arbeiten in den Hüttenwerken de Wendel in Hayingen (Lothr.) und in der Maschinenfabrik Schieß (Düsseldorf) folgten. Hier in Düsseldorf fand er, ohne es geahnt oder gewollt zu haben, seinen eigentlichen Beruf. Er wurde eines Tages aufgefordert, einige Stunden eines erkrankten Lehrers der Düsseldorfer Gewerbeschule zu übernehmen. Lag das auch eigentlich nicht in der Richtung seiner Pläne, so fand er doch Gefallen an der Unterrichtsarbeit und nahm auch gern die Lehrerstellung hauptamtlich an, als sie ihm angetragen wurde. So wurde ihm im Jahre 1912 die Stellung des Direktors der gewerblichen Fortbildungsschule (Gewerbeschule) in Solingen angeboten, die eigentlich erst noch zu schaffen war, und Ziegler war mit 31 Jahren der jüngste Direktor einer höheren Schule in Preußen.

Bei Kriegsausbruch wollte er, obwohl er nicht gedient hatte, hinter seinen drei Brüdern, die als Offiziere ins Feld zogen, nicht zurückstehen. Nachdem er zu seinem Bedauern als kriegsfreiwilliger Artillerist in Graudenz nicht angenommen worden war, meldete er sich als erfahrener Kraftwagenführer bei der Kräftefahrertruppe, wo er zu seiner Freude eingestellt wurde. Mit Begeisterung nahm er 1914 an dem Feldzuge im Osten teil; mancher Tag sah ihn 24 Stunden am Steuer. Der Krieg aber erschütterte seine Widerstandskraft so, daß er, eben im Dezember Gefreiter geworden, im Januar 1915 im Lazarett lag und im März als d. u. entlassen wurde. Im Herbst 1916 erging an ihn die Aufforderung, sich der Einrichtung und Leitung der Internierten-Fachschule in Davos zu widmen. Diesem Rufe folgte er um so lieber, als ihm selbst der Aufenthalt in Davos Heilung seines Leidens versprach. War schon das Aufblühen der Solinger Gewerbeschule in den wenigen Jahren seines Wirkens ein tiefbefriedigender Erfolg gewesen, so fand sein rastloser Eifer trotz geschwächter Kraft in Davos noch einmal Gelegenheit zu schönster Tat und erfolgreichstem

Wirken. Außer der Leitung der schnell wachsenden Fachschule, deren Aufbau und Lehrgang den wohlverfahrenen Meister zeigte, übernahm er selbst den Unterricht in verschiedenen Fächern; alle, die an diesem gewinnreichen Unterricht teilgenommen haben, denken mit freudigem Dank daran zurück, und die Vertreter des zuständigen Ministeriums für Handel und Gewerbe, die den Unterricht besuchten, kargten nicht mit der Anerkennung seiner Vorbildlichkeit. — Im Frühjahr 1917 konnte nach halbjähriger Vorbereitung die erste Meisterprüfung stattfinden, abgenommen (wie auch die späteren Prüfungen) durch die Handwerkskammer in Konstanz. Eine besondere Freude war es, als die Gültigkeit der an der Fachschule Davos abgelegten Meister- und Gesellenprüfung durch Verfügung des Herrn Reichskanzlers vom 7. Juni 1917 für das ganze Deutsche Reich Anerkennung fand. Waren im Jahre 1917 an der Fachschule im ganzen 73 Meister- und 5 Gesellenprüfungen erteilt worden, so wurde diese Zahl durch die Frühjahrsprüfung 1918 noch übertroffen, und die anlässlich dieser Prüfung veranstaltete viel beachtete Ausstellung der Fachschule zeigte auch einem weiteren Publikum die hervorragenden Leistungen der Schule. Die Mühe und Arbeit war inzwischen reichlich groß geworden für die geschwächte Kraft des Schulleiters. Dennoch zögerte er nicht, auch die notwendig gewordene Einrichtung zweier neuer Fachschulen in Chur und Luzern zu übernehmen, und unterzog sich auch mit Hingabe der Leitung der nunmehr drei Fachschulen, die von der Abteilung G der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in seine Hand gelegt wurde. Den Abschluß des ersten Lehrgangs sollte er nur in einer der neuen Schulen noch erleben, und auch nur noch auf dem Krankenlager. Zu dieser erfolgreichen Erweiterung seines Werkes kam noch die Freude, daß die ganze Ausstellung der Fachschule Davos auch auf der Münchener Internierten-Ausstellung Aufnahme und viel Anerkennung fand, nachdem schon frühere Ausstellungen, auch in Deutschland, von dem Wirken der Internierten-Fachschule Zeugnis abgelegt hatten. So war, auch als nach raschem Aufstieg das tückische Leiden ihn dem heimatischen Wirkungskreise entrissen hatte, seinem Leben als Abschluß nach Sorgen und Mühen viel Freude und Erfolg zuteil. Selbst ein Kriegsbeschädigter und Leidender, konnte er vielen Kriegsbeschädigten zum Segen sein, dank seinem unbeugsamen Willen und teilnahmenvoller Fürsorge. Als schönste Anerkennung schmückten denn auch seine Brust nebeneinander das Eiserne Kreuz und die Rote-Kreuz-Medaille. Allen, die ihm näher getreten sind, wird diese gestraifte Persönlichkeit mit ihren guten Gaben und klaren Zielen stets als ein vorbildlicher Leiter und Lehrer in Erinnerung bleiben. Die Abteilung G der Deutschen Gesandtschaft wird ihm dankbarst dauernd ein ehrendes Andenken bewahren. Seine Kollegen und Schüler werden seine Fachkenntnis und seinen zielbewußten Willen wie seine treue Gesinnung als Freund und Lehrer nie vergessen und in ihrem verewigten Direktor immer ein Muster als Fachmann, Mensch und Lehrer vor Augen haben können. —k.

## LUZERN.

Am 14. Juli, vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, fand im Hause Richemont, Gesegnetmattstraße 15, die Schlußfeier an der Deutschen Internierten-Fachschule Luzern statt. Neben der Prüfungskommission, die sich aus 4 Herren der Handwerkskammer Konstanz und 27 Prüfungsmeistern aus Luzern zusammensetzte, waren zahlreiche Freunde und Gönner der Schule erschienen, um der Feier beizuwohnen. Besondere Ehrung wurde der Fachschule dadurch zuteil, daß Se. Exzellenz Dr. v. Faulhaber, Erzbischof von München, zugegen war. Ferner waren erschienen der Vertreter des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Herr Oberst Ahlers, der Kommandant des Internierungs-Rayons Luzern, Herr Oberstleutnant Zelger, eine Anzahl Vertreter der Deutschen Gesandtschaft nebst vielen Offizieren. Das Ergebnis der Prüfungen war äußerst günstig. Von 70 Schülern erhielten 67 den Meisterbrief, darunter viele mit der Note 1 (sehr gut), zwei bestanden die Gesellenprüfung und einer die sogenannte Halbprüfung.

## BUOCHS.

Am 1. Juli fand die Beerdigung des im Kantonsspital verstorbenen Soldaten Karl Knoll auf dem Friedhofe Friedenstal, Luzern, statt.

## ENTLEBUCH.

Anfang Juni hielt der deutsche Pfarrer Herr Schrenk den Internierten in Entlebuch einen Vortrag mit dem Thema: „Die deutsche Wohnungsfrage und der neueste Stand der Heimstättenbewegung.“ Ungefähr 25 bis 30 Zuhörer waren anwesend. Das Buch „Bodenreform“ von Damaschke wurde im Verlauf der Ausführungen gestreift und den Besuchern aufs wärmste zur Lektüre empfohlen. Als Gründe der sich mehr und mehr bemerkbar machenden Wohnungsnot wurden angeführt: 1. Der fast schon vor dem Kriege bestandene Wohnungsmangel, 2. das Innehalten der Wohnungen durch die Kriegswitwen, 3. der große Bedarf an Wohnungen durch Kriegsgetraute, 4. der bedeutende Rückgang des Anlegens von Neubauten. Um der Wohnungsnot zu steuern, baut man Heimstätten. Soweit diese von Feldzugsteilnehmern bezogen werden, nennt man sie Kriegerheimstätten. Jeder einzelne soll möglichst Besitzer eines wenn auch noch so kleinen Anwesens werden.

Herr Oberst Ahlers und Herr Rittmeister Freiherr von Durant besichtigten die Interniertenanstalt am 11. Juni und gaben ihrer Zufriedenheit Ausdruck.

## SISIKON.

Am 25. Juni wurde dem Jäger Niedenthal die mecklenburgische Tapferkeitsmedaille überreicht.

Am 30. Juni übernahm Herr Oberleutnant Schultze die Geschäfte des deutschen Aufsichtsoffiziers für Sisikon.

Am 6. Juli verließen uns die der Arbeitsklasse IV angehörigen Internierten, um nach Deutschland heimzukehren.

## BECKENRIED.

Das E. K. II. Kl. wurde verliehen dem Internierten Fritz Schulz, R.-I.-R. 65/10. Der ortsälteste Offizier, Herr

Hauptmann Reißmann, überreichte es ihm unter kurzen, aber treffenden Worten der Beglückwünschung gelegentlich des Interniertenappells am 1. Juli.

## DISENTIS.

Im Laufe des Monats Juni erhielten folgende Unteroffiziere und Mannschaften Auszeichnungen: Unteroffizier Hermann Bremmann, I.-R. 75/8, das Bremer Hanseatenkreuz. Unteroffizier Albert Wölke, I.-R. 153/5, Soldat Josef Kirsch, Jäg.-Batl. 8/4, Soldat Gustav Engel, Inf.-Regt. 95/2, und Soldat Max Aue, R.-I.-R. 102/10, das E. K. II. Kl., Soldat Georg Schmidt, R.-I.-R. 30/8, die hessische Verdienst-Medaille.

Am 18. Juni reisten 24 Zivilinternierte auf Grund des großen Austausches von Disentis und Nebenorten in die Heimat ab, und am gleichen Tage trafen 7 Unteroffiziere und 16 Mann von Frankreich ein, die auf Curaglia und Disentis verteilt wurden.

## SEDRUN.

Am 13. Juni erhielt Unteroffizier Colenda, I.-R. 62/2, von dem Aufsichtsoffizier Herrn Torp.-Leutnant Dellefsen in feierlicher Weise das E. K. II. Kl. überreicht.

Infolge zahlreicher Betätigung der Internierten in der Landwirtschaft wurde der Fortbildungsunterricht einstweilen aufgehoben.

## BAD SCHINZNACH.

Den Soldaten Joseph Balleis, bayr. R.-I.-R. 1/3, und Jakob Bendert, bayr. I.-R. 24/4, wurde am 3. Juli in Gegenwart aller Militärinternierten das bayr. Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern durch Herrn Oberleutn. Goldschmidt überreicht.

## DAVOS.

Am 9. Juli sind 57 Unteroffiziere und Mannschaften aus französischer Kriegsgefangenschaft hier eingetroffen.

In letzter Zeit wurde nachstehend genannten Internierten das E. K. II. Kl. in der üblichen Weise überreicht: Ers.-Reservist Artur Walter, I.-R. 56/3, Gefreiter Friedrich Meissner, I.-R. 26/2, und Schütze Hans Mohr, R.-I.-R. 7/1, M.-G.-K.

Am Sonntag den 30. Juni fand die Beerdigung der verstorbenen Soldaten Paul Lünser, Füs.-R. 80/8, und Wilhelm Hoheisel, I.-R. 13/12, auf dem Interniertenfriedhof Wolfgang statt.

Der Sonntag des 7. Juli wurde zu einem schönen, ersten Feiertage für die Internierten in Davos. Seine Eminenz der Herr Erzbischof von München-Freising brachte uns den Gruß der Heimat.

Zu einer erhabenen Feier gestaltete sich der Gottesdienst um 10<sup>30</sup> Uhr in der katholischen Pfarrkirche zu Davos-Platz. Der Herr Erzbischof feierte selbst, unterstützt von zwei geistlichen Herren, das weihevollen Opfer. In tiefer Andacht lauschten die Soldaten auf die Worte dessen, der die Fülle der Heimat zu uns trug. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz von Andächtigen gefüllt.



„Der Heimat Grüße trage ich zu euch, das Wort der Heimat, daß sie euch nicht vergessen hat. Wer vergessen wird, ist tot! Wer unvergessen bleibt, lebt — und deckte ihn Grabesdunkel. Gleich Melchisedech, der den heimkehrenden Soldaten Abrahams einen Feldaltar schuf, möchte ich euch einen Altar in die Mitte stellen, mit Opferbrot eure Seelen für die Heimkehr stärken.

Auf den Zonen des Todes stand ich am Feldaltar. Auch ich war Soldat. Und erschüttert fand ich: Treue zur Heimat, Treue zu Kaiser und Reich, Treue auch zu Gott. Das liegt, oft unausgesprochen, in der Seele des Soldaten. Das ist die Kraft aus der Höhe. Keine Kraft steigt aus der Tiefe.

Das Christentum hat versagt, hört man klagen. Nein! Nie seit der Märtyrerezeit hat die Kraft aus der Höhe sich so majestätisch erwiesen. Der Größte wie der Kleinste greift seine Kraft aus dem Licht; Männer, nicht nur Frauen. Die Kraft aus der Höhe ist nicht nur ein Bedürfnis für Kinder, Frauen und Greise. Der Altar steht auch mitten in der Seele des Mannes. Macht sie stark.

An der Lorettohöhe stand einst mein Feldaltar. Der Sprengring unserer Granaten bahnte die Wege zum Sturm. Vielleicht ist einer unter euch, der in jener Stunde unter meinem Altare stand. Unter dem Rollen des Geschützdonners klirrten die Fenster des Gotteshauses. Dumpf wirbelte die Trommel in der heiligen Handlung. Ergreifend war die Stunde, wo die Kraft aus der Höhe sich in die Herzen todbereiter Truppen senkte.

Kameraden! Religion ist die heldenmäßige Form des Daseins. In jeder Hinsicht ein ganzer Mann sein. So ruft Gott durch die Zeit. Seid stark und handelt nach Männerart. Das aber ist Mannesart, das ist die Sehnsucht des echten Soldaten, bei der Heimkehr rein der Braut, Frau oder Mutter in reine Augen zu schauen.

Die Ehre des deutschen Namens vertreten ihr in der Fremde. Wacht, ein Schild der Heimatsehre zu sein. Als Brücke zum Mutterland bietet sich gastfreie Erde an; als Brücke aus dem Dunkel ins Licht. Jede Wunde, die hier ihre Heilung findet, läßt die Heimat einen Schmerz vergessen. Denkt, dankt Kameraden.



Rückkehr nach Besuch der Anstalt Viola.

Dunkel liegt vor manchen Augen. In schwarzem Gewande schreitet die Zukunft vor müdem Blick einher. Eine Waffe weiß ich gegen Schwarzseherei: Kraft aus der Höhe. Aus ihr gilt es, Lichter in uns zu zünden zur Aufhellung unserer Wege. Gottvertrauen für noch so schwere Zukunft, Gottvertrauen für noch so schwere Arbeit im Beruf quillt in euch auf. Das ist mein Gruß, das ist der Wunsch der Heimat. Mit Vertrauen auf Gott wollen wir unseren Weg in die Zukunft weiter gehen.“

Vor etwa 800 Soldaten der deutschen Heilstätten in Wolfgang sprach Se. Eminenz folgende Worte:

„Meine lieben Landsleute! Drei Wünsche trug ich als junger Student in mein Tagebuch ein, drei Dinge zu schauen: Das Weltmeer in seiner Brandung, den Kölner Dom und die Hoheit der Alpen. Aller drei Wünsche Erfüllung ist mir gegeben. Ich sah das Weltmeer in seiner aufbrausenden Gewalt, in seiner Unendlichkeit. Unendlich gewaltiger, größer als das Weltmeer ist die Treue unserer Soldaten. Größer als der Kölner Dom ist vor mir der herrliche Bau unserer Volkskraft erstanden, aus Blut gekittet. Größer, majestätischer als die Häupter der Alpenberge ist die deutsche Treue zum Vaterlande, die feststand wie die Fundamente dieser Felsen. Es ist mir eine tiefe Freude, euch den Gruß der Heimat zuzurufen von dieser Stätte deutscher Fürsorge, mit der der Name des deutschen Konsuls Burchard für alle Zeiten verknüpft ist.

Meine lieben Kameraden! Ich weiß, es ist ein eigener Zug des deutschen Herzens, daß düstere Schatten über unsere Seele fallen, wenn der Fuß dem Heimatsboden entwurzelt ist. Die Heimat gehört zu den großen Dingen der Zeit. Wie ruft der Dichter? Wir müssen warten, wo zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten und heimwärts schlägt der frohe Friedensklang. Heimatsliebe ist ein großer wesentlicher Zug des deutschen Charakters.

Neben ihr erhebt sich die deutsche Familienliebe. Eine neue Hochschätzung aus tiefster seelischer Annäherung heraus wird ihre Auferstehung feiern.

Der dritte große deutsche Zug ist die Liebe zu unverdrossener Arbeit. Deutsche Arbeit hat sich im Auslande einen ehrenvollen Namen geschaffen. Wunden des Krieges und harter Gefangenschaft werden manchem die



Ankunft Seiner Eminenz des Herrn Erzbischofs von München und Freising in der Deutschen Heilstätte.

Kraft zerfressen haben. Dreiviertel unserer Pflege wollen wir dem Ziele opfern, unsere seelische Arbeitsfreudigkeit wieder zu erwecken. Ein nie zerbrechlicher Arbeitswille sei unser Stolz. Der Gedanke an die Zukunft, an ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten muß unsere alte Kraft zur Auferstehung zwingen. Nicht sich niederdrücken lassen in Mutlosigkeit. Es lebt auch noch die Kriegsfürsorge, die große Triumphe gefeiert hat. Sie hat den Glauben und die Zuversicht, alles Zerbrochene aufzurichten. Mithelfen, mitschaffen muß der Mann. Ein festes Fundament der Wirtschaft ist der fleißige deutsche Mann, aufgerichtet in der Gottesfurcht. Im Frontdienst habt ihr unvergeßliche Stunden verlebt, in der Gottesfurcht den besten Halt gehabt.

Als ich den Deutschen Kaiser durch den Dom zu Speyer als Bischof führen durfte, klopfte Se. Majestät auf seine Brust: „Das Kriegsgebet, das sie mir geschenkt haben, trage ich in meinem Waffenrock.“ Tiefe Ehrfurcht vor dem Verantwortlichkeitsgefühl des Kaisers bewegte meine Brust. In Gesprächen mit dem König von Bayern ging aus jedem Königswort eine Leuchte auf über die schwere Zeit und sein tapfer tragendes Volk. Ehrfurcht vor diesen Männern!

Apostel der Kaisertreue werdet ihr heimkehrenden Männer sein. Für Treue und Vaterland werdet ihr in den Vereinen zusammenstehen. Und die Erinnerung an diese Heimstätte wird leben, zum neuen Schwur werden sich eure Hände erheben, der Heimat treu, dem Fürsten treu, unter dessen Fahne wir standen, dem Vaterlande treu zu bleiben.

Euch, liebe Kameraden, rechnen wir nicht zu den Toten. Wir warten auf eure Hilfe, wie wir früher auf sie vertraut haben. Und eure Familien, die tief glücklich euch in treuer Hut wissen, richten durch mich ein Wort des Dankes an die großzügige Schweiz, ein Wort des Dankes an die Schöpfer dieser Heilstätten, an die Ärzte und Pflegeschwestern, an die deutschen und schweizerischen Familien, die euch die Tage sonnig und unvergeßlich machten. Auf Wiedersehen, Kameraden, in der Heimat!“

#### AROSA.

Die Unterrichtskurse haben unter der Gesamtleitung des Herrn Leutnant Primer einen neuen erfreulichen Aufschwung genommen. Gegenwärtig werden folgende Gegen-

stände gelehrt: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Rechnen und Mathematik, Staatsbürgerkunde, Buchführung, Stenographie. Selbst eine theologische Repetitionsstunde für Studenten und Missionsschüler ist im Rahmen dieser Fortbildungskurse entstanden.

Auch im Juni sind die regelmäßigen Soldatenabende am Montag weitergeführt worden. Mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Wochenschau erfreuten die Internierten Kriebel, Broll, Backhaus und Wiesengrund ihre Kameraden. Stets schloß sich eine rege Diskussion dem Vortrag an. Der Gesang von Volksliedern, heitere Vorlesungen u. a. sorgten für weitere Unterhaltung.

Von den Vorträgen größeren Stils, wie sie jeden Donnerstag gehalten werden, verzeichnen wir diesmal folgende mit nochmaligem herzlichem Dank an die Redner: Am 6. Juni sprach Herr Leutnant Neubauer über „Werden und Wesen deutscher Kultur“, am 14. Juni Herr Pfarrer Fischer von der Kriegsgefangenen-Fürsorge Chur über „Westafrikanische Reisebilder“.

In Lizi-Rüti fand ebenfalls jede Woche ein Unterhaltungs- und Diskussionsabend statt. Neben Herrn Vikar Braun hatte sich auch Herr Leutnant Neubauer in den Dienst der Sache gestellt.

Willkommene musikalische und gesellige Anregung schuf das vom Deutschen Verein Arosa am 23. Juni veranstaltete Konzert. Die Herzoglich Braunschweigsche Hofopernsängerin Gertrud Dieder-Laas, sowie der internierte Leutnant d. R. Carlos Sengstark, ebenfalls Mitglied der Braunschweigschen Hofoper, stellten gemeinsam mit Leutnant d. R. Zwerens (am Flügel) ihre Kunst in den Dienst unserer Arosener Interniertenfürsorge. Ein musikfrohes Publikum füllte die Halle des Waldsanatoriums bis zum letzten Platz.

Die Abteilung Interniertenfürsorge des Deutschen Vereins, der dadurch ein höchst erfreulicher Betrag zugeführt werden konnte, ist dauernd zum Wohle der Soldaten tätig und sucht ihren materiellen wie geistigen und geselligen Bedürfnissen gerecht zu werden. Wir erwähnen in diesem Zusammenhange mit Dank, daß der älteste deutsche Arzt am Ort, der „Entdecker“ Arosas, Dr. Herwig, sein Haus in freundlichster Weise allen Kameraden geöffnet hat, die nach häuslichem Verkehr Verlangen tragen. Die Dienstagabende werden gern und fleißig besucht.

---

#### Jeanne Berta Semmig / FREMDE STADT.

Das ist so schön, durch fremde Stadt zu gehn,  
Aus keinem Fenster schaut dir nach ein Leid,  
Um keinen Brunnen letzte Grüße wehn,  
Trägt alles unberührt sein weißes Kleid,  
Ist erster Blick in liebes Angesicht,  
Das fromm dich anschaut und von Frieden spricht.



Ch. / DAS WIEDERSEHEN.

(Im Sommer 1917 vor Verdun.)

Die Mittagssonne hält die Luft gebannt,  
 Daß sich der Himmel straff und stählern spannt,  
 Und blaue Kuppeln über weichem Grün  
 Und milden Silberflüssen hart und hoch verglühn.  
 Und stille Müdigkeit ist eingekehrt  
 In unser Herz und hat uns ganz beschwert;  
 Vom Schatten Tod ist alles überragt,  
 Daß sich kein lichtiges Wort aus unsrer Seele wagt.

Auf einmal wird mein Sinn zutiefst entrückt:  
 Wie deine Hand rotrote Blumen pflückt,  
 Sie umeinanderflieht und lächelnd hält  
 Und sinken läßt, wie Blut aus Wunden niederfällt.  
 Dann geht dein Blick versonnen übers Land  
 Wie eines, der sich längst den Grabkranz wand.  
 Ich will dich rufen, will – und kann es nicht:  
 Du bist so fern und kühl wie Himmel, Gott und Licht.

W. Teich / ICH HAB'S GEWOLLT.

Ich hab's gewollt, daß in der Nacht  
           der Mond mich vor das Haus gebracht,  
 und daß die klaren  
           lichtumwellten Bäume wie Säulen waren,  
 die endlos in die Höhe ragen  
           und dunkle Gewölbe tragen,  
 ich hab's gewollt.  
 Und daß bisweilen  
           Wolken über alles eilen  
 und eine Stimme donnernd durch den Nebel spricht,  
           ich hab's gewollt, ich klage nicht.  
 Ich bin wie Baum und Mond und Nebel sind:  
           Von allen Vater, von jedem Kind.

Der Aufschub, den Kunz von Rosenberg so erwirkt hatte, konnte ihn nicht froher stimmen; denn er wußte nicht, wie er ihn zu seinen Gunsten verwenden solle. Gesenkten Hauptes schlich er aus dem Kloster, und selbst Grane erfuhr nicht, was in jener Stunde sein Herz bedrängte. Aber eine sichtliche Unruhe war in sein Wesen gekommen. Noch an demselben Abend suchte er den Oheim auf und die Trinkstuben, in denen er sonst zu verkehren pflegte. Es war die helle Freude überall, als der Totgegläubte wieder in die Mitte seiner Freunde trat. War er doch schnell allen lieb und teuer geworden, hatte er doch keine Feinde und hatte ihm doch eine gütige Fee die seltene Gabe in die Wiege gelegt, allen sympathisch zu sein, die Mißgunst einzuschläfern und den Neid zu entwaffnen. Viele glaubten ihren Augen kaum trauen zu dürfen, als er leibhaftig wieder vor ihnen stand, und erst der alte herzliche Druck seiner Hand und der traute Klang seiner Stimme benahm ihnen die letzten Zweifel an der freudigen Wirklichkeit; aber die Blicke der Freunde, die auf ihm ruhten, drückten doch auch eine gewisse Überraschung aus. Es war eine Veränderung mit dem Hauptmann vorgegangen: jene immer gleiche Heiterkeit, die ihn wie ein unsichtbarer Glorienschein umgeben hatte, war aus seinem Wesen gewichen, und eine Wolke lag auf seiner Stirne. Frühe schützte er denn auch Müdigkeit vor und stahl sich aus dem heiteren Kreise der Freunde hinweg, die nicht aufhören wollten, ihm zuzutrinken.

Er begab sich in den Stall zu Grane, seinem Roß. Der Mond schien durch die runden Scheiben wie damals, als er zu Grane gesprochen hatte vor seiner ersten siegreichen Schlacht; und wie damals, so schlang er auch jetzt wieder den Arm um den Hals des Tieres. „Grane“, begann er leise zu ihm zu sprechen, „ich muß mich von dir trennen! Verarg es mir nicht, du treues Tier, denn sieh . . . ich habe gelobt, mein Teuerstes für den Kirchenbau dahinzugeben, wenn ich errettet würde aus dieser jüngsten Gefahr. . . . Was hast du mich auch gerettet aus den Klauen meiner Feinde! . . . Mir wäre besser, einer ihrer Pfeile hätte mich erreicht und mir das Herz durchbohrt.“ . . .

Eine Zeitlang bedeckte er die Augen mit der Hand; als er sie wieder hinwegnahm, zuckte eine leidenschaftliche Erregung durch seine Züge. „Grane“, rief er, „ich will es dir nur gestehen, du bist mir längst nicht mehr das Teuerste auf der Welt. Aber, was es mir ist, das habe ich nicht besitzen zu der Zeit, da ich mein Gelübde tat, ich besitze es auch jetzt nicht und werde es niemals besitzen. . . . Kannst du wohl erraten, was es ist?“ . . .

Jetzt lächelte er über sich selbst und sein seltsames Selbstgespräch. Dann wandte er sich wieder zu dem Pferde, das er geliebt hatte, nicht als eine unvernünftige Kreatur, sondern als ein Meisterstück der Schöpfung. „Und so“, klügelte er fort, „bist doch im Grunde du mir das Liebste, was ich besitze und was ich daher hingeben muß. Dir verdanke ich alles! Hätten sie mich denn je zum Stadthauptmann gemacht, wenn ich nicht auf einem so schönen stattlichen Pferde angeritten gekommen wäre? Du hast mir den ersten Sieg erkämpfen helfen, indem du die Reihen der Ritter nicht scheutest, du hast die Augen der Retterin auf mich hingelenkt, da ich schon unter den Toten lag, von allen verlassen, nur von dir nicht, du hast mich wiedergefunden in den Tiefen des Kerkers, du hast mich aus der Gefangenschaft befreit und — dies war dein Bestes! — Hilda einem verhaßten Eheband entzogen. . . . Klage nicht über die Trennung von mir. Du wirst es besser bekommen im Kirchendienst als du es im Heeresdienst hattest. Da gibt es keine Kriege, keine Gefahren, keine Wunden. Da brauchst du nicht in feindliche Speere einzudringen und über Abgründe zu setzen. Da geht alles schön gemessen und im Schritt. Da ist nur Friede, heiliger Friede — der Friede Gottes.“

Während er so das Tier tröstete, kamen dem Ritter ohne Furcht und Tadel selbst die Tränen in die Augen. . . .

Am folgenden Morgen nahm er dann das geliebte, fügsame Roß beim Zügel und führte es in den Pfarrhof, wo seine fromme Tat das größte Lob erntete.

Als er aber auf diese Weise sein Gelübde erfüllt hatte, schien es ihm, als habe er sich von dem letzten Freunde losgerissen. Eine namenlose Leere trat ein um ihn her, es ward ihm öde ums Herz; er kam sich vor wie ein flatterndes Blatt im Winde, und die lachende Welt freute ihn nicht mehr. Die Stimmung der Weltflucht, die damals so viele hegten, wehte auch ihn an. Er schloß die Augen der Seele vor dem grellen, stechenden Alltagslichte, und auch in seiner Vorstellung stieg das Bild eines weltentrückten Klosters zwischen hohen Bergen und dunklen Wäldern auf. Er sah vor sich einen von hohen Mauern umgebenen Garten und Wiesen, durch welche ein klarer Bach geräuschlos dahineilte, dämmerige Kirchenhallen, in denen tiefe sonore Stimmen die Hora sangen, kleine Zellen, vor deren schmalen Fenstern bleiche Mönche saßen, an großen Folianten schrieben, zierliche Miniaturen malten und die Welt vergaßen, ohne ihre Freuden zu vermissen.

Sein Weg führte ihn vorbei an Bildern menschlichen Elends. Noch waren die Wunden nicht vernarbt, welche der letzte Krieg der Reichsstadt geschlagen hatte. Viele trugen neue Trauerkleider, und am Wege saß als Bettler mehr als einer, der als Krüppel wieder heimgekehrt war. Ein warmes Mitleid stieg im Herzen des Hauptmanns auf, und es fiel ihm ein, daß er die Kriegsgefangenen seit seiner Rückkehr noch nicht besucht hatte.

Sie waren in einem der Türme an der Stadtmauer untergebracht gewesen; aber die meisten waren bereits von ihren Verwandten und Freunden losgekauft und abgeholt worden, und nur einige wenige, die ohne Freunde und Sippe waren und die auch bei den Friedensverhandlungen bisher keine ausdrückliche Berücksichtigung gefunden hatten, vertrauerten zur Zeit noch ihre Tage in dem dämmerigen, kerkerartigen Gelasse.

Die Wache hatte vor dem Hauptmann die Türen weit geöffnet, und ein breiter Lichtstrom fiel auf die Gruppe der Unglücklichen, die in den verschiedensten Stellungen auf dem Boden kauerten, ihre Kleider ausbesserten, Würfel spielten, schliefen. Ein einziger stand abseits von seinen Schicksalsgenossen und las in einem Buche, das er zu einer lichtspendenden Maueröffnung emporhielt. Auf diesen stürzte Kunz von Rosenberg, wie von einer magnetischen Gewalt angezogen, hinzu und startete ihm ins Gesicht.

„Walter von Triemannswinkel?“ frug er langsam und zögernd, während in seinen Zügen die Angst zu lesen war, er möge sich in einer Sinnestäuschung befinden.

Als aber der Angeredete bejahend nickte, schloß Kunz von Rosenberg ihn ohne weiteres in seine Arme und rief wie außer sich vor Freude: „Mein Bruder! Mein Bruder!“

Die Anwesenden blickten erstaunt auf das Tun des Hauptmanns, und der Gegenstand dieser stürmischen Zärtlichkeit selbst schien am wenigsten davon erbaut zu sein, denn er entzog sich ihr gewaltsam, und seine Blicke drückten Zweifel an der geistigen Gesundheit des ihn so Begrüßenden aus. „Ich habe keinen Bruder!“ sagte er schroff. Doch, er mochte wollen oder nicht, Kunz ergriff ihn bei der Hand und führte ihn aus dem Turme auf eine Steinbank an der Stadtmauer, wo sie ungestört waren.

Hier erzählte er ihm alles. Und nicht alles machte einen gleich günstigen Eindruck auf den Jüngling. Oft genug im Verlaufe von Kunzens Erzählung verfinsterte sich Walters Stirne, und die Freude des nahe bevorstehenden Wiedersehens der Schwester hatte manchmal Mühe, durch die Wolken zorniger Anwandlungen hindurchzuscheinen. Walter war in der Tat Hilda ähnlich an Leib und Seele. Auch er war herb, aber diese Herbheit fand keinen Raum einer so vollen Hingabe gegenüber, auch er war stolz, aber gerade dieser Stolz sprach für Kunz, denn es widerstrebte Walter, aus seiner Hand das Geschenk der Freiheit anzunehmen, ohne eine Gegengabe zu bieten. Als sie aufstanden, schienen beide Ritter Freunde geworden zu sein, denn sie schlangen ihre Arme ineinander, und der erste Weg, den sie zusammen wandelten, führte nach dem Kloster, in dem Hilda Zuflucht gesucht und gefunden hatte.

Hell und kalt schallte die Glocke durch das finstere Haus, das ausgestorben schien. Kunz umarmte den Bruder Hildas mit einer Bewegung, die ihn ängstlich zurückhielt und zugleich ungeduldig vorwärts drängte. Die Tür schloß sich hinter Walter von Triemannswinkel; Kunz von Rosenberg stand klopfenden Herzens davor und vertiefte sich in das Studium des Straßenpflasters. Allein schon nach ganz kurzer Zeit winkte ihm Walter von oben zu, nachzukommen. Kunz von Rosenberg stand wieder vor Hilda von Triemannswinkel. Aber war sie es denn wirklich? Wie sie jetzt am Arme des Bruders hing und zu ihm hinaufblickte, schien sie eine andere geworden zu sein. Das Lächeln, nach welchem sich Kunz so lange vergeblich gesehnt hatte, strahlte aus ihrem Gesichte, und ein Ausdruck von Glück verklärte ihre ganze Erscheinung.

„Habt Dank! Tausend Dank für den Bruder!“ rief sie dem Hauptmann zu, als er eintrat. „Sprecht nicht von Dank!“ wehrte dieser. „Was ich für Euch tun konnte, ist nur eine kleine Abschlagszahlung an der großen Schuld, die ich gegen Euch habe. Habt Ihr mir nicht zweimal das Leben gerettet? Freilich,“ setzte er, ermutigt durch den freundlichen Ausdruck ihres Gesichtes, hinzu, „hat dieses Leben keinen Wert mehr für mich, wenn Ihr es jetzt nicht hinnehmen wollt als ein endgültiges Geschenk. . . Wollt Ihr?“ . . .

„Ob ich will oder nicht will,“ entgegnete Hilda immer noch lächelnd, „Ihr habt jetzt einen Fürsprecher bei mir, dem ich nichts abschlagen kann, am wenigsten die erste Bitte, die er an mich gestellt hat.“

Kunz von Rosenberg drückte Walter dankbar die Hand und dieser führte den Glücklichen der Braut in die Arme.

Hier machen sich mannigfache Lücken in den Quellen dieser Geschichte bemerkbar, bis sie zuletzt ganz versiegen. Kurz nach den oben geschilderten Vorgängen heben die Chroniken an, von hochzeitlichen Festen zu berichten, und dabei nicht nur den entfalteten Prunk in allen seinen Einzelheiten auszumalen, sondern auch der allemeinen herzlichen Teilnahme zu gedenken, welche hoch und nieder in der Reichsstadt an dem Glücke des Hauptmanns nahmen. Aber von da an verschwinden die Spuren seines Schicksals immer mehr und mehr in den erhaltenen Aufzeichnungen, und die Aufmerksamkeit der Chronisten wendet sich anderen Persönlichkeiten zu.

Grane scheint das Leben im Kirchendienste sehr wohl bekommen zu sein; er wurde älter, als Pferde gewöhnlich zu werden pflegen, und überlebte sogar seinen einstigen Herrn, der freilich schon in jungen Jahren starb. In der Chronik steht darüber geschrieben: „Als der Stadthauptmann, Herr Kunz von Rosenberg, am Ägiditage begraben ward, führte man einen Schimmel hinter seinem Sarge her, der ihm zu Lebzeiten angehört und den er zur Stiftung eines Sakragilt jetzt gleichviel angesichts des unendlichen, alles überrauschenden, alles ausgleichenden Zeitenmeeres.

Aber aus diesem uferlosen Meere ragt noch heute in der ewigen Jugendschöne, welche die Kunst verleiht, das Sakramentshäuschen empor zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis des tapferen Stadthauptmanns, dessen Scherflein den Grundstein dazu legen half.



Prof. 1911.

mentsgehäuses dahingegeben hatte. Man nannte ihn im Volksmunde nur das „Röblein Gottes“. Bei diesem Begräbnis war ein großes Weinen und Klagen um den Hauptmann, denn er hat der Stadt gar herrlich und getreulich gedienet und arm und reich Gutes erwiesen.“

Über seine Witwe ist nichts zu erfahren gewesen. Wie sie mit ihrem Gatten lebte und wie sie die Trennung von ihm trug, sagt keine Chronik. Jahrhunderte sind dahingeflogen auf Adlerschwingen und haben in ihren Wellen das Frohlocken der Freude und den Aufschrei des Schmerzes von Generationen begraben. Ob ein Herz früher oder später ausschlug als ein anderes, das ihm lieb war, wann ein Leid der kühle Rasen deckte,

### Kriegsgefangener Nr. 3515 / TAGWERDEN.

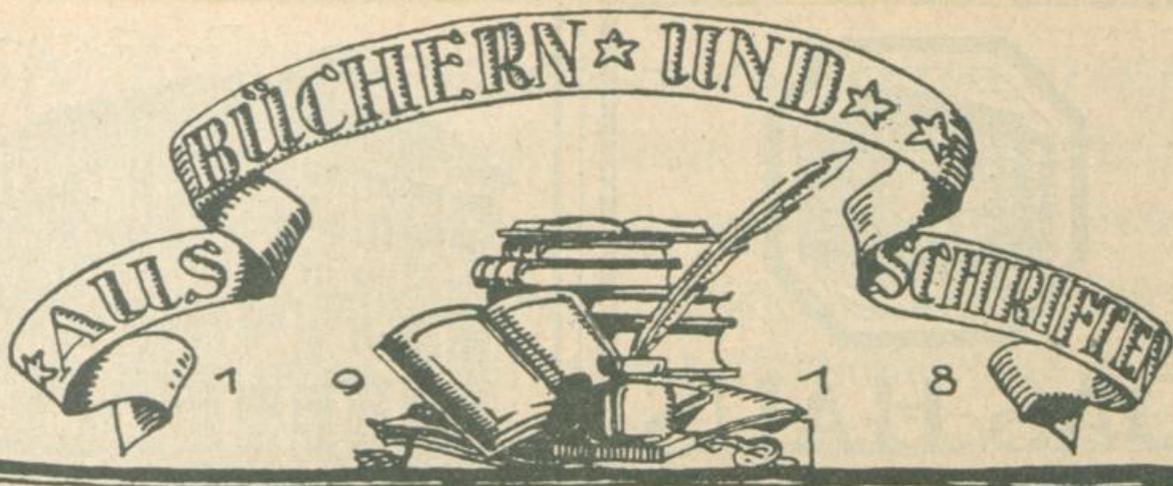
So frostdurchbebt war diese Nebelfrühe,  
Daß alle Wärme aus den Gliedern schwand.  
Kaum noch gehorchte die erstarrte Hand;  
Gewohntes Tun ward Pein und bittere Mühe.

Schon aber hat in jubelhellem Ringen  
Die Sonne Dunst und Kälte überwunden  
Und strahlend ihren Erdenweg gefunden. —  
So läßt sich eine keusche Braut bezwingen,

Wenn sie dem Liebsten zitternd sich verschenkt.  
Nun ist ein so beglänzter Tag entstanden,  
Aus kühlem Blau, von heißem Gold durchtränkt,

Daß fliehend alle Nebelgeister schwanden,  
Und daß mein Herz kaum an sein Heimweh denkt  
Und klopft und klingt, als sei es frei von Banden.

Schriftleitung der Deutschen Int.-Ztg.: Leutnant Chemnitz in Verbindung mit Prof. Woltereck, Leutnant Dr. Reichel und Oberjäger Kames, Bern, Effingerstr. 6a.



## AUS DEN ZEITUNGEN.

Saale-Zeitung, Halle a. S. (11. Juni 1918).

### Zum Austausch der deutschen und französischen Kriegsgefangenen.

Der Austausch der seit mehr als achtzehn Monaten in Frankreich kriegsgefangenen deutschen Heeresangehörigen erfolgt bekanntlich gegen ungefähr ebensoviel französische und belgische Kriegsgefangene. Diese befinden sich bisher zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie müssen also der deutschen Wirtschaft entzogen werden, um unseren schwergeprüften kriegsgefangenen Landsleuten die Heimkehr zu ermöglichen. Die dadurch entstehende zweifelloste Schädigung der deutschen Kriegswirtschaft ist von den beteiligten Stellen nach reiflicher Erwägung um des hohen Zieles willen in den Kauf genommen worden. Die Abgabe der französischen Kriegsgefangenen war jedoch nur möglich unter der Voraussetzung, daß sie baldigst durch die zurückkehrenden Deutschen ersetzt würden, die den Platz der Ausscheidenden im Wirtschaftsleben einnehmen müssen. Es liegt auf der Hand, daß bei der mächtigen Anspannung der gesamten deutschen Kriegswirtschaft, die keinen Mann entbehren kann, die Zurückkehrenden früher, als es unter anderen Umständen geschehen würde, zur Arbeit eingestellt werden müssen. Aus diesem Grunde kann der ihnen für die Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugedachte Erholungsurlaub im allgemeinen leider nicht über vier Wochen ausgedehnt werden.

Selbstverständlich wird dafür gesorgt werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, also in der Nähe ihrer Angehörigen, Verwendung finden. Dadurch genießen sie gegenüber den nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft wieder in der Armee und unter Umständen vor dem Feinde Diensttuenden, wie dies bei den aus Rußland Heimkehrenden der Fall ist, erhebliche Vorteile. Die durch die deutsche Regierung aus der Gefangenschaft befreiten Kriegsgefangenen werden darum zweifellos die durch die Not der Zeit gebotene Begrenzung ihres wohlverdienten Urlaubs voll verstehen und alle ihre Kräfte der heimischen Wirtschaft und damit dem Kampfe um den Endsieg freudig widmen. Von einer militärischen Verwendung der zurückkehrenden Kriegsgefangenen, die die Arbeit an den vorgenannten Stellen übernehmen, wird abgesehen werden.

Davoser Zeitung, Davos (12. Juli 1918).

### Ein deutsches Krieger-Kurhaus in Davos.

Als Gründung des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge, Berlin, des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom „Roten Kreuz“, Abteilung Bäderfürsorge, Berlin, und des Hilfsbundes für deutsche Kriegerfürsorge in der Schweiz hat sich mit Sitz in Davos eine Genossenschaft „Deutsches Krieger-Kurhaus Davos-Dorf“ gebildet, die das bisherige „Sanatorium Valbella“ angekauft hat und nun daran geht, dasselbe in ein Kurhaus für deutsche Krieger umzuwandeln. Es sollen darin in erster Linie solche kurbedürftige deutsche Kriegsteilnehmer Aufnahme finden, die vor dem Kriege in der Schweiz ansässig

waren. Soweit Platz ist, wird die Heilstätte aber auch weitem deutschen Kriegsbeschädigten und ihren Familien, sowie den Hinterbliebenen Gefallener und auch sonstiger Reichsdeutschen offen stehen. Die Anstalt arbeitet ohne jeden Gewinn, indem eventuelle Betriebsüberschüsse zu Rückstellungen und zur Schaffung von Freibetten verwendet werden sollen. Ebenso üben sämtliche Vorstandsmitglieder der Genossenschaft ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

Wir wünschen der charitativen Anstalt, deren Gründung für Davos von großer Bedeutung ist, eine gedeihliche und erfolgreiche Entwicklung.

Bündner Tagblatt Nr. 151 (2. Juli 1918).

### Internierten-Bergschule.

Die deutsche Internierten-Bergschule in Chur hat am 15. Juni ihre Pforten schließen müssen, weil infolge des großen Gefangenen austausches fast alle Lehrer und Schüler demnächst in ihre Heimat zurückkehren. Die Schule wurde am 11. November 1916 gegründet, um junge internierte Bergleute mit mehrjähriger Praxis zu mittleren Grubenbeamten heranzubilden, sowie denjenigen Bergleuten, die bereits vor dem Kriege eine Berg- oder Bergvorschule besucht hatten, Gelegenheit zu geben, ihre Studien hier fortzusetzen und sich auf die endgültige Abschlußprüfung in Deutschland vorzubereiten.

Der von internierten Fachleuten erteilte Unterricht erstreckte sich auf sämtliche bergmännischen Gebiete (Bergbaukunde, Geologie, Markscheiden, Chemie, Physik, Maschinenlehre und Mechanik, Mathematik, Grubenrechnungswesen, Zeichnen und allgemeine Unterrichtsfächer).

Die Stadt Chur mit ihrer schönen näheren und weiteren Umgebung bot vielfach Gelegenheit zu interessanten geologischen Exkursionen. Auch die reichen geologischen und mineralogischen Sammlungen der Kantonsschule und des Rhätischen Museums wurden zur Besichtigung freundlichst geöffnet.

Beim Scheiden aus der schönen Schweiz sprechen Lehrer und Schüler ihren Dank aus den städtischen Körperschaften und der Direktion der Kantonsschule für die bereitwillige Überlassung von Schulbänken und Anschauungsmaterial, der Direktion der S. B. B. Betriebswerkstätte für geliebte Maschinenteile als Zeichenmodelle, sowie allen gewerblichen Unternehmungen, die der Internierten-Bergschule ihre Betriebsräume zur Besichtigung geöffnet haben. Glückauf!

### Aus der Interniertenkolonie.

Am Freitag und Samstag fand an der Internierten-Handelschule die Abschlußprüfung für die auf Grund des deutsch-französischen Abkommens zu rapatriierenden Schüler statt. Das Resultat war ein sehr erfreuliches und zeigte, daß die jungen Leute die segensreiche Einrichtung der Interniertenschulen richtig zu würdigen verstanden und die Zeit ihres Hierseins trefflich ausgenützt haben. Von den 23 Prüflingen haben alle bestanden: 8 erhielten die Note „sehr gut“, 14 „gut“ und 1 „genügend“. Der Fleiß wurde bei allen mit „sehr gut“ zensiert.



# DAS HAUS

DER NEUESTEN MODEN  
DER GUTEN QUALITÄTEN  
DER GROSSEN AUSWAHL

891

**HARRY  
GOLDSCHMIDT**  
ST. GALLEN · SPEISERGASSE  
MODERNE DAMENBEKLEIDUNG



**Fr. Hofer**  
Goldschmied  
**Bern**

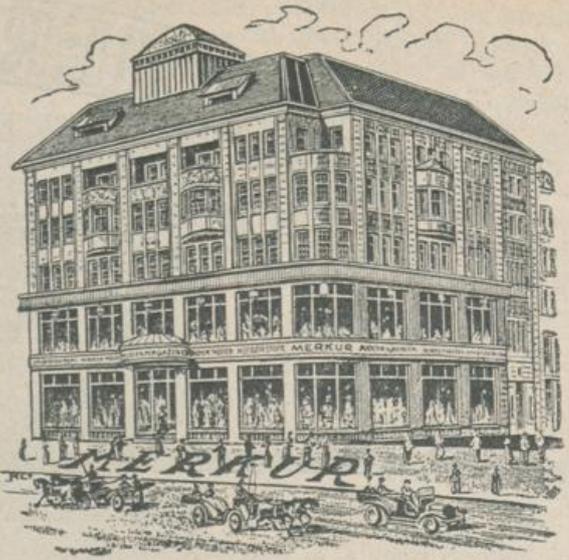
29 Marktgasse

820

## Arnold Wafer, Stans

Schuhe! neben Restaurant Bürgi Schuhe!

empfiehlt sein Schuhlager allen Herren u. Damen aufs beste.  
Nur erste Marken: Bally, Strub etc. — Sehr mäßige Preise.



## Confectionshaus Merkur Basel, Eisengasse 14

Größtes Spezialhaus f. elegante  
Herren- und Damenbekleidung

Für die deutschen Internierten größeren Extra-Rabatt

## HERREN- UND DAMENFRISEUR BERN

KRAMGASSE 48  
TELEPHON 4862

INTERNIERTEN GEWÄHRE BEI EINKAUF  
VON TOILETTEARTIKELN UND RASIER-  
APPARATEN 10 BIS 20 PROZENT RABATT  
MANICURE FR. 2.—. ES EMPFIEHLT SICH

**A. DWORSCHAK**

## J. DOEBELI · BERN

MARKTGASSE 31

Herren-Wäsche, fertig und nach Maß  
UNTERKLEIDER · KRAWATTEN

BUREAU-  
SCHACHTELN  
UND  
REISE-  
SCHACHTELN



## BRIEGER & Co. ZÜRICH

FRIEDENSGASSE 5 UND 7  
TELEPHON: SELNAU NR. 4013 TELEGRAMME: BRIEGERCO

**KARTONSCHACHTELN**  
FÜR ALLE BERUFE



REKLAME-  
PLAKATE  
UND  
REKLAME-  
ARTIKEL

**Spezialhaus für moderne Schuhwaren**  
F. Fürst & Cie., A.-G., Bern, Spitalgasse Nr. 9

Die Leser dieser Zeitung werden gebeten, bei Einkäufen und dergleichen unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen!

**GEBR.  
HARTMANN**

TELEGRAMM-ADR.: COLORES HALLESAALE  
BUCH- U. STEINDRUCKFARBEN  
CHEMISCHE FABRIK  
HALLE-AMMENDORF

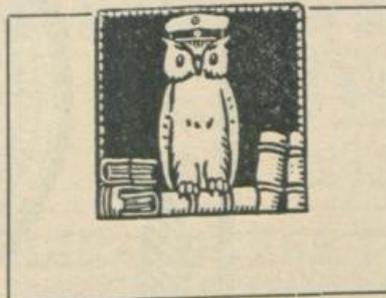
INTERNAT. AUSSTELLUNG FÜR  
BUCHGEWERBE UND GRAPHIK  
LEIPZIG ANNO 1914: GOLDENE  
MEDAILLE DER STADT LEIPZIG

SPEZIALITÄTEN:  
Schnelltrockenfarbe „Quick“  
Deckfarben „Endlich“, Ultra-  
weiß Nr. 4550, Glanzdruck-  
farben, Doppeltonfarben und  
Mattdruckfarben, Tiefdruck-  
farben sowie Offsetfarben

**FILIALE BERN:**  
E. Flückiger, Elisabethenstraße 26

667

**DEUTSCHE  
INTERNIERTEN-  
DRUCKEREI**



**DRUCKSACHEN**  
DIE NUR DIE INTERNIERUNG  
BETREFFEN, WERDEN BEI UNS  
HERGESTELLT • DIE HERREN  
□□ PLATZKOMMANDANTEN □□  
ORTS- UND ANSTALTSCHIEFS  
BITTEN WIR, SICH BEI EVEN-  
TUELLEM BEDARF AN UNSER  
UNTERNEHMEN ZU WENDEN!

**TEPPICHHAUS G. HOLLIGER & CO. <sup>A</sup>/<sub>G</sub> BERN**

VON WERDT-PASSAGE • NEUENGASSE NR. 39

EMPFIEHLT SICH FÜR ALLE ARTIKEL FÜR FEINE INNENDEKORATION

SPEZIALABTEILUNGEN FÜR WOLLE, JUTE,

KAPOK, SEGELTÜCHER ETC. ETC.

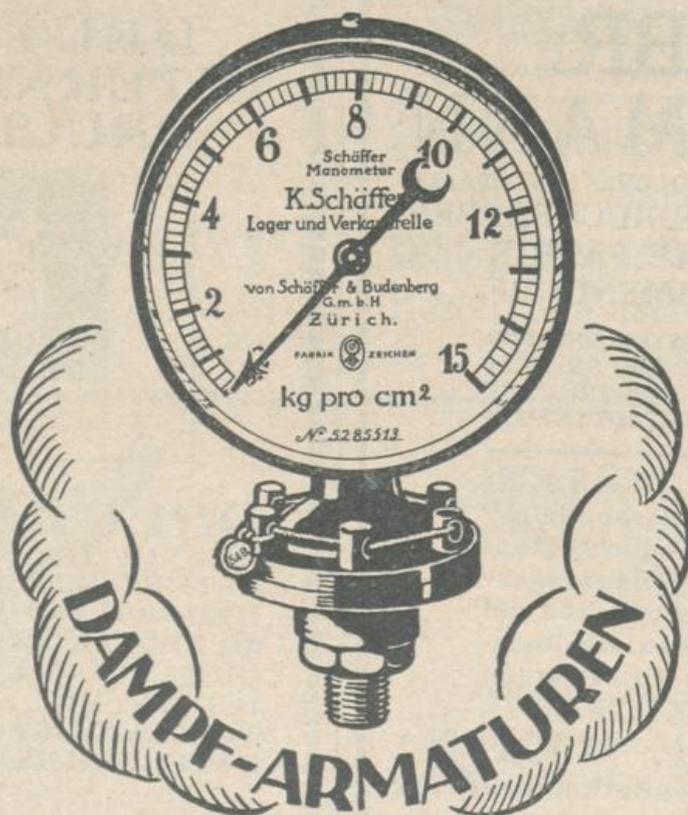
AUFMERKSAME UND RASCHE BEDIENTUNG

IMPORT — EXPORT

Internationale Transporte  
**Burckhardt, Walter & Cie., A.-G.**  
 Basel, Zürich, Schaffhausen

Empfehlte ihre Dienste für Verzollungen, Freipaß-Abfertigungen, Einlagerungen (Lagerhäuser mit Geleiseanschluß) sowie für Transporte von und nach Deutschland, Österreich, Balkan, Holland, Skandinavien etc. Vermittlung von Einzahlungen und Auszahlungen

227



**DORNER & CO. IN BASEL**

REINACHER-  
STR. 10

**WEINE & SPIRITUOSEN**  
 TRANSITLAGER IN LÖRRACH (BADEN)

TELEPHON  
NR. 4026

**Schweizer-Weine aus den besten Lagen**

FEINSTE QUALITÄTSMARKEN: RHEIN-, MOSEL-, SAAR-, PFALZ- U. ELSÄSSER-WEINE  
 FRANZÖSISCHE WEINE • CHAMPAGNER • COGNACS • LIQUEURS • RHUM NEGRITA

Generalvertretungen: P. J. Valckenberg, Worms, für Rheinweine. — Duhr-Conrad-Fehres, Trier, für Mosel- und Saarweine — Dr. Raeders Weingutverwaltung, Gebweiler i. E., für Elsässer Qualitätsweine

Den Grenzverkehr Deutschland-Schweiz

besorgt prompt und zuverlässig die

**„TRANSLAG“**

Oberrheinische Transport-u. Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

**SINGEN a. H.**

Deutsche u. schweizerische Zollbehandlungen. Freipaß-Abfertigungen  
Eigene Transit- und Inlandlager • Kommissionsgeschäfte

852



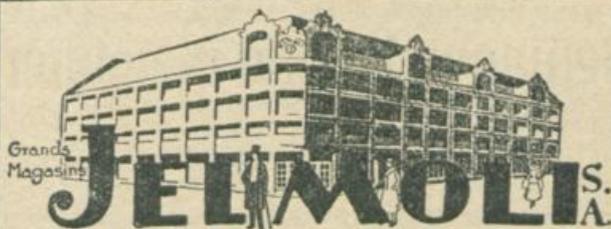
**ELEKTRIZITÄT**

LICHT & KRAFTANLAGEN  
MOTOREN. LAMPEN  
HEIZAPPARATE  
INSTALLATIONS-  
MATERIAL

ALLGEM. ELEKTRICITÄTS-  
GESELLSCHAFT-BASEL A-G

BUREAU IN  
**ZÜRICH**

GLÄRNISCHSTR. 29  
TEL-SELNAU 330



**JELMOLI S.A.**  
**ZÜRICH**

GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS  
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

**HERREN-KONFEKTION**

HERRENANZÜGE UND PALETOTS  
..... IN GROSSER AUSWAHL .....

**HERRENARTIKEL**

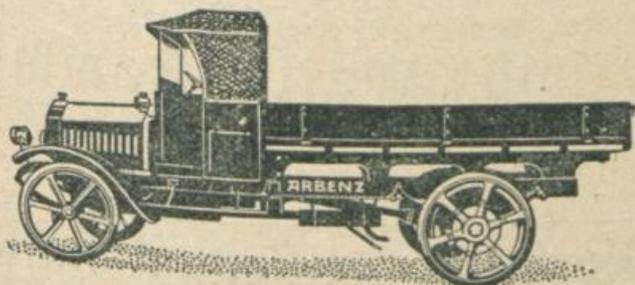
KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN  
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

**SCHUHWAREN**

..... IN REICHER AUSWAHL .....

**LEDERWAREN**

ZIGARRENTASCHEN, PORTEMONNAIES ETC.



**ARBENZ**

Motorfahrzeuge

von 2-5 Tonnen Tragkraft

Motorwagenfabrik **ARBENZ A.-G.**, Albisrieden-Zürich

# Beachtenswerte Bezugsquelle

Habana-Haus Max Oettinger, Basel

Gegründet 1875 — Cigarren · Cigaretten — Telefon 1357

Gesucht tüchtige, selbständige

917

## Kürschner

bei gutem Lohn. A Ledergerber, Kürschnerei, in St. Gallen.

## Messingglaser und Bleiglaser

findet dauernde Stelle in gutem Hause in einer Stadt der deutschen Schweiz. Gefl. Offerten wolle man einsenden unter Chiffre 900 an die Expedition der Deutschen Internierten-Ztg., Bern, Belpstr. 77.

900

## Sür Coiffeure!

912

Suche einen Gehilfen, welcher im Rasieren und Haarschneiden gut bewandert ist. Lohn monatlich 65 Fr. Kost, Logis und Wäsche frei. (Sonntags frei.) Eintritt sofort oder nach Ueberkunft. Offerten sind zu richten an Frau Adolf, Coiffeurgeschäft, Amriswil bei Romanshorn (Kanton Thurgau).

Tüchtige

## Schneider

auf Großstück- etc. Damenarbeit

sofort gesucht für dauernde Beschäftigung. Vermittlung durch das Interniertenbüro wird besorgt. — Anfragen unter Angabe der Arbeitsklasse an

Ph. Stutz, Maßgeschäft  
Hochdorf bei Luzern. Tel. 51.

898

## Kürschner gesucht

bei hohem Lohn.

925

Mayer & Co., Zürich, Dianastraße 9.

Wer Auskunft zu geben vermag über das Schicksal oder den Verbleib des Landwehrmannes

## Johann Roth

899

Ref.-Inf.-Regt. 110, 5. Komp., geb. 31. Aug. 1881 in Ichenhausen (Amt Lahr), vermisst seit 14. Okt. 1916 an der Somme, wird um Nachricht an die Geschäftsstelle der Deutschen Int.-Ztg. gebeten.

## Tüchtiger Goldschmied

findet dauernd Stellung bei hohem Lohn bei

923

E. Peter, Tiefenhöfe 7, Zürich I.

Gesucht. Ein kräftiger, selbständiger

905

## — Ofensetzer —

Eintritt sofort. Offerten zu richten an

Max Sritsche, Hafner, Uster (Kant. Zürich).

Vermisst! — Um Auskunft über das Schicksal meines Mannes

## Hermann Hartleb

(Kronprinz-Grenadier-Regiment Nr. 1), von welchem auf Grund eines amtl. russischen Heeresberichts, betr. die Einnahme der Stadt Tschartoriski gelegentlich der Kämpfe im Oktober 1915, vermutet wird, daß er dortselbst anscheinend unverwundet in russische Gefangenschaft geriet, und der seitdem als vermisst gilt, bittet Frau Hartleb, Zürich III, Dubstraße 29.

Wer Auskunft zu geben vermag über das Schicksal meines Sohnes, des

## Untffz. Walter Rommel

(Inf.-Regt. 94, 1. Batt., 3. Komp.), welcher seit 15. April 1917 nach einem Gefecht auf der Straße Bapaume — Cambrai vermisst wird, wird gebeten, Mitteilungen an Robert Rommel, Apolda i. Th., Müllerstraße 6, einzusenden.

## Basel! Alte Bayrische Bierhalle zum Franziskaner

Im Zentrum der Stadt · Treffpunkt der Fremden und Einheimischen

Vorzügl. Küche · Mittagstisch · Reichhaltige Speisekarte · Spezialitäten · Bier vom Saß

Es empfiehlt sich bestens Carl Mayer, Restaurateur



Nach fast dreijähriger französischer Gefangenschaft und einem Jahre Internierung in der Schweiz kaum in die Heimat zurückgekehrt, ist unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

**LUDWIG ROTHSCHILD**

VIZEFELDWEBEL

IN EINEM BAD. LANDW.-INFANT.-REGIMENT

MITINHABER DER FIRMA

GEBR. ROTHSCHILD, EISEN-GROSSHANDLG.

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter v. 34 Jahren in einem Res.-Lazarett in Karlsruhe gestern verschieden.

In tiefstem Schmerz:

MAX W. ROTHSCHILD U. FRAU

SALY ROTHSCHILD

zur Zeit im Felde (Südostafrika)

ALFONS ROTHSCHILD

zur Zeit im Felde

KONSTANZ (Emmishoferstr. 6), den 14. Juli 1918

## Gesucht Former

(tüchtige, auf Chamottewaren geübte) gegen hohen Lohn von Jakob Benz, Ofenfabrik, Weßikon (Zürich).

Gesucht per sofort:

928

## Tüchtigen Drechsler

Bilderrahmen-Industrie, Davos-Dorf.

## Gesucht

927

vier Internierte für Erd- und Planierarbeiten von R. Moeri & Sohn, Baugeschäft, Lyss (Kt. Bern).

Tüchtiger

926

## Büchsenmacher

zu baldigem Eintritt gesucht.

B. Ryffel, pat. Büchsenmacher, Luzern, Winkelriedstr. 3.

## Kürschner

929

tüchtig und selbständig, findet bei hohem Lohn angenehme Stelle. Offerten an L. Knöfler, Zürich, Spiegelgasse 13, Spezialgeschäft für Pelzwaren.

## p. Galli, Zürich I

930

sucht

## Uhrmacher-Behilfen

nur für Taschenuhrarbeit.

## Chemischer Betrieb

932

sucht VORARBEITER per sofort für gut bezahlte Dauerstelle. Ausführl. Offerten mit Referenzen und Lohnansprüchen unter Chiffre Z. A. 3701 an POSTFACH 20 008, ZÜRICH.

## AB 1. AUGUST 1918

befinden sich die Deutsche Internierten-Druckerei und die Geschäftsstelle der Deutschen Internierten-Zeitung

Bern, Optingenstr. 52 · Tel. 5419

Die gute  
Lemburger Confiture